

# Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 M., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46

Verleger: Dr. C. Racowski

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgepolte Poststelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 65.

Freitag, den 17. März 1916.

23. Jahrg.

## Die Haltung Rumäniens.

Von Dr. C. Racowski.

In der „Sentinelle“ vom 24. Februar behandelt der rumänische Sozialist C. Racowski die Frage, ob Rumänien neutral bleiben oder in den Krieg eintreten wird. Er antwortet:

„Mit dem Vorbehalt, den das Unbekannte uns auferlegt, darf ich auf Grund der Kenntnis der Lage des Landes sagen, daß wir bis ans Ende neutral bleiben werden. Unserer Regierung fehlt es allerdings nicht an Ausdehnungsgelüsten. Sie teilt sie mit den übrigen Balkanregierungen. Sie hat sie während des zweiten Balkankrieges im Jahre 1913 bekundet. Sie bekundet sie noch durch die unaufhörlichen militärischen Rüstungen, die sie seit Kriegsausbruch macht. Wer die aus unserem Lande kommenden Nachrichten verfolgt, weiß, daß das rumänische Parlament erst kürzlich Kriegskredite im Betrage von 200 Millionen Franken bewilligte, die zusammen mit den früher bewilligten einen Gesamtbetrag von 600 Millionen Franken ausmachen, die sich als außerordentliche Ausgaben darstellen — die ordentlichen Ausgaben für die Armee sind hierin nicht enthalten. Wenn Rumänien bis jetzt dem Kriege ferngeblieben ist, so geschah dies nicht etwa, weil unsere Regierung keine Rüstung hierzu gehabt hätte, sondern weil Ursachen wirksam waren, die von ihrem Willen nicht abhängen. Diese Ursachen sind zweierlei Art: politische und militärische.

„Seit dem Kriege vom Jahre 1913 zeigte unsere auswärtige Politik eine entschiedene Neigung für die Verbandsmächte. Der Eintritt Rumäniens in jenen Krieg, sowie die Annexion bulgarischen Gebietes . . . konnten nicht ohne die Einwilligung Rußlands geschehen. Bevor die rumänische Armee die Grenze überschritt, erhielt sie die Zusicherung, daß Rußland den Militärvertrag mit Bulgarien gekündigt hatte, der im Jahre 1902 abgeschlossen wurde und den Zweck verfolgte, die Unversehrtheit des bulgarischen Gebietes gegen einen rumänischen Angriff zu sichern. Der Bukarester Frieden, der den Stolz unserer Diplomatie und unserer Staatsmänner bildet, ist das Ergebnis eines engen Zusammenwirkens der zweiten Balkanallianz — Rumäniens, Serbiens, Montenegros und Griechenlands einerseits — und Rußlands und Frankreichs andererseits. Schon um jene Zeit sagte Filipescu, der Führer des rumänischen Nationalismus, in einem Interview: „Rußland kann über seine an der bekarabischen Grenze stehenden zwei Armeekorps frei verfügen.“ Das bedeutet noch, daß der Bündnisvertrag Rumäniens mit den Mittelmächten moralisch gekündigt war. Man darf also sagen, daß die rumänische Politik schon am Vorabend des Krieges auf die Interessen der Verbandsmächte eingestellt war. Sie hätte — trotz des Widerstandes des verstorbenen Königs Karol, der persönlich dem Bündnisvertrag mit den Mittelmächten treu blieb — gleich zu Anfang des Krieges sich für Rußland engagiert, wenn der Glaube an einen entscheidenden Sieg Deutschlands nicht allgemein gewesen wäre. Nach der Schlacht an der Marne und dem Falle Lembergs, als die russischen Armeen an die Karpaten herankamen, erreichte die rumänische Kriegssagitation ihren Gipfelpunkt. Die Regierung sowohl wie die Russophilen wünschten den Eintritt in den Krieg. Während die letztere eine systematische und lärmende Agitation führten, gegen die sich nur die Sozialisten erhoben, knüpfte die Regierung Unterhandlungen an und bemühte sich, Kriegsmaterialien zu erhalten, die uns fehlten.

„Nichtsdestoweniger trat Rumänien nicht in den Krieg ein. Erstens gelang es ihm nicht, Kriegsmaterialien zu erhalten; die Verbandsmächte hatten selber nicht genug, und die Mittelmächte waren bereits argwöhnisch und wollten uns keine liefern. Zweitens lehnte Rußland es ab, in die von Rumänien verlangten Gebietsabtretungen einzuwilligen. Unsere Regierung verlangte: Das ganze ungarische Gebiet zwischen den Karpaten und der Theiß, den größten Teil der Bukowina, einschließlich Czernowitz und den größten Teil des Banats, — insgesamt 127 000 Quadratkilometer. Aber die Russen wünschten Czernowitz zu behalten, ebenso einen Teil des nördlichen Siebenbürgens, der von Ungarn bedockert ist; das Banat sollte den Serben zufallen. Der Wunsch Rußlands ging offenbar dahin, die Südbahänge der Karpaten hinabzustoßen und dem künftigen Großserbien die Hand zu reichen.

„Ich glaube jedoch, daß die Unterhandlungen deshalb zu keinem festen Vertrage führten, weil Rußland dem rumänischen Eintritt in den Krieg nur eine untergeordnete Bedeutung beimaß und noch immer auf den Beitritt Bulgariens hoffte; der Hauptwunsch der Verbandsmächte war, Italiens Beitritt zu gewinnen. Die italienische Intervention wurde für entscheidend gehalten. Sie sollte auf irgendeine Weise auch das Eingreifen Rumäniens nach sich ziehen. Es scheint, daß die italienische Diplomatie viel dazu beigetragen habe, diese Illusion bei den Verbandsmächten zu fördern. Sie soll der letzteren erklärt haben: „Willigt in unsere Forderungen ein und wir versprechen Euch den Anschluß Rumäniens als Prämie.“ Auf jeden Fall ist es sicher, daß der Ein-

tritt Italiens in den Krieg eine große Enttäuschung für uns war. Die halbamtliche Presse schlug einen spöttischen Ton an, aber die Regierungsleute waren wütend. Man schrieb Berrat: Italien habe den Kredit ausgenutzt, den die rumänische Freundschaft ihm gab, ohne die rumänischen Forderungen zu unterstützen. Das sind die Ursachen, die damals Rumänien veranlaßten, dem Kriege fernzubleiben.

„Nach dem Durchbruch am Dunaj bei Gorlice beeilte sich Rußland, der rumänischen Regierung alle Forderungen zu bewilligen, aber um jene Zeit waren auch die ausgeprochensten Russophilen nicht mehr für den Eintritt in den Krieg. Die Gefahr war zu groß und zu offenbar. Seit jener Zeit ist die rumänische Kriegssagitation eher ein Bluff als ein ernstes Bestreben.

„Aber man fragt sich: Ist es denn ausgeschlossen, daß Rumänien auf die Seite Deutschlands gegen Rußland tritt?

„Die Sache ist an sich nicht ganz ausgeschlossen. . . Bis jetzt wurde ein Eintritt in den Krieg gegen Rußland aus folgenden Gründen verhindert: Erstens durch die Furcht vor einer russischen Revanche. Nach dem Krimkrieg hatten wir Bessarabien, aber Rußland nahm es uns 17 Jahre später. Ein Rumänien, das jetzt Bessarabien annektriert würde einem Mädchen gleichen, das, nachdem es sich in Begleitung seiner Gouvernante gestattet, einen älteren

Herrn zu beleidigen, nicht mehr wagt, sich allein auf die Straße zu begeben. Um sich gegenüber Rußland zu behaupten, würde Rumänien gezwungen sein, sich Deutschland und Oesterreich einzuverleiben. Ein Vertrag, der die Unversehrtheit seines Gebietes gewährleistet, würde nicht mehr genügen, da internationale Verträge ihren Wert verloren haben. Es gibt noch einen Grund für die Neutralität Rumäniens: Deutschland denkt nicht mehr an eine Offensive in Rußland und insbesondere nicht in Bessarabien; Rumänien hat deshalb für die Deutschen keine militärische Bedeutung mehr.

„Ebenso wenig wahrscheinlich ist es, daß Rumänien im Frühjahr an die Seite Rußlands in den Krieg eintreten würde. Das könnte nur geschehen als Folge einer vollständigen Aenderung der Lage in Mazedonien. — einer Aenderung, die mehr als hypothetisch ist. Ich bin also der Ansicht: wenn wir die sachlichen Faktoren betrachten, die die Handlungen unserer Regierung bestimmen, so bleibt Rumänien neutral. Es wäre jedoch zu kühn, wollte man dies als eine absolute Gewißheit hinstellen. Die Logik, die für die individuellen Handlungen notwendig ist, scheint in den Entscheidungen der Regierungen zu fehlen. Ich kann nur versichern, daß das sozialistische Proletariat seine Pflicht bis ans Ende tun wird.“

## Die Verteidigung der neuen Steuern.

Der Reichstag hörte gestern die Verteidigungsrede Helfferichs. Es war kein ungeschicktes Plädoyer, aber es war eben ein Plädoyer, es war die Rede eines erfahrenen Finanziers und Geschäftsmannes, der zur Empfehlung seines Klienten und seines Geschäftes nur die günstigen Momente hervorhebt, von denen schließlich jedem Objekt irgendwo und irgendwie etwas anhaftet, und es war eine Rede, die zugleich ungeschickte Argumente der Gegner geschickt ausschaltete. Alles in allem also eine Verteidigungsrede. Ihr Erfolg ist noch nicht abzuschätzen. Zunächst wird die Kommission verhandeln und der Reichstag wird dann zur endgültigen Beschlußfassung ganz zweifellos ein anderes Objekt vor sich sehen, als die ursprüngliche Vorlage, der heute Helfferichs Rede galt.

Die Rede begann mit einer Darstellung unserer Staatsverhältnisse. Sie sind, wie es sich bei einem Weltkrieg von selbst versteht, keine rosigten, obwohl die wesentlichen Kriegsausgaben, die Ausgaben für Heer und Flotte in ihm nur nach der Hälfte der Friedensforderung eingestellt werden und im übrigen im außerordentlichen Etat durch die Kriegsanleihen gedeckt werden. Es fehlen trotzdem im ordentlichen Etat fast eine halbe Milliarde Mark, wenn das Gleichgewicht hergestellt werden soll. Diese Summe soll durch die neuen Steuern aufgebracht werden. In der Aufbringung der Steuern hat Herr Helfferich, wie er selbst offen zugab, von einem Feinde, von England gelernt, das schon gleich zu Kriegsbeginn, wie man weiß, mit einer energischen Erhöhung seiner direkten und indirekten Steuern begann, um die Kriegskosten zu decken und erst später zum Anleihe-system überging. Der Reichsschatzsekretär betonte auch sonst, daß seine Steuern keine besondere und eigene Originalität besäßen, aber, jagte er, es komme ihm nicht auf Originalität an, sondern auf Geld, und er betonte ebenso offen, daß der Reichstag sicher nach Friedensschluß auch diese Steuern einer gründlichen Revision unterziehen werde. Das alles sah einer

Art Entschuldigung für die Art der neuen Steuern sehr ähnlich und man würde diese verhäulte Zusicherung der nachträglichen Revision ernst nehmen können, wenn Herr Helfferich nicht im selben Atemzuge erklärt hätte, daß die Abschaffung dieser Steuern ohne Ersatz nicht möglich sei, was nichts anderes als ihre Dauerhaftigkeit bedeutet. Darum ist es so wichtig, daß der Reichstag sofort ganze Arbeit macht und sich nicht auf die Verzögerung der späteren Revision einläßt, wenn jetzt nun einmal Steuern für erforderlich erachtet werden.

„Viel wichtiger und an sich auch stichhaltiger war die Empfehlung der neuen Steuern dadurch, daß der Schatzsekretär nachwies, wie sehr die direkten Steuern in den einzelnen Bundesstaaten und in den Kommunen erhöht worden seien oder erhöht werden würden und wie das Reich inselgesondert nicht ausschließlich Einkommen- und Vermögenssteuern weiter einführen und erhöhen könne. Demgegenüber können nur wir Sozialdemokraten den Einwand erheben, unsere alte Forderung, daß Reichs- und Staatssteuern, Staats- und Gemeindesteuern endlich in ein einheitliches, sich gegenseitig regulierendes System gebracht werden. Solange das nicht geschehen ist, kann uns eine Steuer auch dadurch nicht schmackhafter gemacht werden, daß uns bewiesen wird, wir brauchen schnell und sehr schnell Geld. Das Volk hat dieses Geld aufzubringen und es muß verlangen, daß über die Fügigkeit nicht die Richtigkeit verloren geht. Besonders müssen wir bei der Tabaksteuer und bei den Verkehrssteuern auf diesem Grundsatze beharren. Was Herr Helfferich für diese Steuern vorbrachte, war wirklich eine besonders schwache Abwehr der Angriffe gegen sie, und es wird unserer Fraktion ein Leichtes, diese ihre Angriffe aufrecht zu erhalten. Der Widerspruch, Industrie und Verkehr zu heben und zugleich mit Steuern zu belasten, bleibt eben unlösbar.

Den Schluß der Rede bildete eine wirrkame Agitation für die jetzt zur Zeichnung aufstehende Kriegsanleihe.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Die deutschen Berichte und die Pariser Bulletins widersprechen sich auch bezüglich der Kämpfe um den „Toten Mann“. Am 14. März machte der deutsche Bericht noch keine Angabe darüber, während die Bulletins (abends 11 Uhr, also nach der Herausgabe des deutschen Berichts) eine Verdoppelung des Feuers unserer großen Kanonen zwischen Bethincourt und Cumieres und einen starken Angriff meldeten, der den Deutschen erlaubt habe, an zwei Punkten in den französischen Gräben zwischen Bethincourt und Mort Homme Fuß zu fassen. Am 15. berichtete der Tagesbericht: die Schlesier schoben ihre Linien auf die Höhe „Toten Mann“ vor, und am 16. März: weitere Versuche der Franzosen, uns den Besitz der Höhe „Toten Mann“ und der Waldstellungen nordöstlich davon streitig zu machen, sind im Keime erstickt worden. Also: Die Höhe „Der tote Mann“ ist in deutschem Besitz. Im Widerspruch zu diesen Angaben sagten die Franzosen am 15. nachmittags, indem sie allerdings den deutschen Erfolg zum Teil eingestanden, es sei ihnen gelungen, einen Teil der Schützengräben wiederzunehmen, die gestern vom Feind gegen die Höhe 265 fahn besetzt worden

waren. „Wir hatten Bethincourt, die Höhe des Mort Homme, den Südrand des Waldchens von Cumieres und das Dorf Cumieres selbst.“ Da die Karte zwei Höhenpunkte am „Toten Mann“ anzeigt (Punkt 265 und 295), braucht insoweit in den beiderseitigen Meldungen kein Widerspruch enthalten zu sein, zumal — es sei an die Kämpfe um die Dorettohöhe, den Hartmannsweilerkopf und die Höhe von Combres erinnert — eine Höhe sehr wohl von beiden Parteien besetzt sein kann. Die Franzosen geben ja überdies zu, daß die Deutschen zum mindesten auf die Höhe 265 gelangt sind, und sie erwähnen den andern Punkt (295) überhaupt nicht. Direkt widersprechen sich die Berichte nur insoweit, als der deutsche Tagesbericht erklärt, daß alle Versuche der Franzosen, uns den Besitz des „Toten Mann“ streitig zu machen, im Keime erstickt worden seien, während die Franzosen einen Teilerfolg für ihre Gegenangriffe in Anspruch nehmen.

Das Ausbleiben einer französischen Offensive an anderen Punkten der Front erbittert die militärischen Kritiker. General Berrag schreibt: „Ich frage mich, wann wir jene

# Der Seekrieg.

## Untergang des großen holländischen Dampfers „Tubantia“

Amsterdamer Blätter melden am Donnerstag: Nach einem drastischen Telegramm befindet sich der Dampfer „Tubantia“ des holländischen Lloyd beim Noordhinder Leuchtschiff in sinkendem Zustande. Aus Hoek van Holland ist ein Dampfrettungsboot ausgefahren, um dem sinkenden Dampfer beizustehen. Zu demselben Zweck fahren aus Wlissingen Torpedoboote aus. Der Dampfer sank innerhalb drei Stunden.

An Bord befanden sich 294 Mann der Besatzung, 42 Passagiere erster, 33 zweiter und 8 dritter Klasse. Der Dampfer ist gestern genau 6,30 Uhr nachmittags aus Amuiden ausgefahren und war mit 13 911 Brutto-Tonnen eines der größten Schiffe, die von Amsterdam aus verkehren.

Bei der Direktion des Königl. Holl. Lloyds in Amsterdam liegt eine Festspruchmeldung des Kapitäns der „Tubantia“ vor, daß das Schiff 2 Uhr 30 Minuten morgens torpediert worden ist. Eine heftige Explosion erfolgte, wodurch alles zerstört wurde. Die Passagiere konnten in die Boote gebracht werden. Der Kapitän, einige Offiziere und ein Teil der Besatzung sind bis 4 Uhr 30 Minuten an Bord geblieben, mußten dann aber das Schiff verlassen, da keine Aussicht war, den Dampfer zu retten. Die „Tubantia“ war mit 3 100 000 Gulden versichert. Sie hatte 87 Passagiere und 294 Mann Besatzung an Bord. Um Leben ist niemand gekommen. In der Nähe der Unfallstelle befindet sich der holländische Dampfer „Krakato“, ein zweiter holländischer Dampfer und ein schwedischer Dampfer. Zwei Boote mit Geretteten der „Tubantia“ sind vom Noordhinderschiff aufgenommen. Die „Krakato“ hat weiter einen holländischen Dampfer passiert, der viele Gerettete an Bord hatte. Auch einige Torpedoboote befinden sich mit geretteten Passagieren auf dem Wege nach Wlissingen.

Andere Meldungen behaupten, der Dampfer sei auf eine Mine gelassen. Genaue Feststellungen liegen noch nicht vor. In dem Bericht, der bei dem holländischen Marineministerium einlief, wird von beiden Möglichkeiten gesprochen. Es steht fest, daß an der Unfallstelle seit Wochen treibende Minen beobachtet wurden. Alle Dampfer passieren deshalb mit größter Vorsicht diese Stelle. Wie aus dem Haag gemeldet wird, wurde seit zwei Tagen in der Nähe ein englisches Unterseeboot beobachtet, das auch gestern morgen vom Noordhinderschiff aus gesehen worden ist.

Die „Tubantia“ führte die Post und ungefähr 700 Tonnen Ladung, aus Stüdgütern bestehend. Aus Amuiden wird gemeldet, daß die Beamten, die bei der Ausflarierung des Dampfers an Bord der „Tubantia“ waren, erklärten, es hätten sich keine Nordamerikaner an Bord befunden; unter den Passagieren seien vier Brasilianer, ein Schweizer, ein Russe und einige Chilenen gewesen.

## Der schwedische Dampfer „Marthavon“ durch die Schuld des Lotjen verunglückt.

„Dagens Nyheter“ zufolge erklärte der Lotje, der den verunglückten schwedischen Dampfer „Marthavon“ aus Trelleborg herausführte, daß er fehlerhaft, indem er zuviel links von dem inneren Fahrwasser, das heißt in das Minenfeld hinausfuhr, steuerte.

## Die Kämpfe im Orient.

### Der türkische Heeresbericht

Meldet unterm 16. März: Am 13. und 14. März schossen vier Kreuzer und zwei Torpedoboote des Feindes getrennt zu verschiedenen Stunden einige Granaten auf die Umgebung von Tefke Burun ab. Sie wurden durch die Antwort unserer Artillerie gezwungen, sich zu entfernen. Eines unserer Flugzeuge griff feindliche Flugzeuge mit Maschinengewehrfeuer an und zwang sie, nach Imbros zu fliehen. Die am 14. März abends von einem feindlichen Flugzeug auf die Umgebung der Landungsstelle von Akabah abgeworfenen Bomben fielen sämtlich ins Meer. Wir schossen ein feindliches Flugzeug zwei Kilometer östlich des Suez-Kanals ab; die Insassen entflohen. Sonst nichts von Bedeutung.

### Englische Erfolge in Ägypten und Mesopotamien.

Ägyptische Meldung aus Kairo: General Peyton besetzte am 14. März Solim. Am 13. März ließ der Feind seine Munitionsvorräte in die Luft sprengen und leistete am folgenden Tage nur schwachen Widerstand. Die Verfolgung wurde mittels Panzerautomobilen Kavallerie und Kamelreitern ins Werk gesetzt. 28 Gefangene wurden eingebracht, darunter 3 Offiziere, und 9 Maschinengewehre erbeutet. Etwa 50 sind vom Feinde gefangen, darunter 3 Offiziere. Das feindliche Lager ist in unserer Hand. Ueber eine Viertelmillion Paß-Gewehrmunition wurde vernichtet. — Die britische Besetzung und Flottenbasis Solim wurde im Dezember 1915 gleichzeitig durch die Krieger des Scheichs der Semusi und eines deutschen U-Bootes unter Feuer genommen, worauf Solim fiel.

Die britische Infanterie stürmte am 11. März vorgeübene türkische Stellungen am Tigris und tötete eine erhebliche Anzahl von Türken mit dem Bajonett. Die Abteilung zog sich unter Mithnahme von zwei Offizieren und fünfzig Mann Gefangenen zurück.

### Lobesurteile für Revolutionäre.

Aus Konstantinopel wird gemeldet: Drei Armenier aus Adabasar und Baghischefsi die überführt wurden, Mitglieder des armenischen revolutionären Komitees zu sein und Bomben verfertigt zu haben, sowie ein zum Islam übergetretener Armenier aus Brussa, der eine Bewegung ins Werk gesetzt und Spionage für England getrieben hatte, wurde zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde auf dem Platz vor dem Kriegsministerium vollstreckt.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

### Portugals neues Kabinett.

Die Minister für Finanzen, Krieg, Auswärtige Angelegenheiten, Marine und öffentliche Arbeiten bleiben in dem neuen Kabinett, das sich folgendermaßen zusammensetzt: Kolonien und Vorrug: Almeida, Marine: Coutinho, Finanzen: Costa, Krieg: Matta, Auswärtiges: Soares, Justiz: Rosquinha Corralho, Öffentliche Arbeiten: Silva, Unterricht: Pedro Martins, Inneres: Ferreira Reis. Ein Ministerium für Arbeit und Unternehmungen wird vom Parlament geschaffen werden.

garastellung vorzugehen, wurden durch Artilleriefeuer verhindert. Im Nordhänge des Monte San Michele wurde ein feindlicher Angriff blutig abgewiesen. Die Geschützkämpfe dauerten vielfach noch fort.

Auch an der Kärntner-Front hält das Artilleriefeuer im Gessalbchnitt an.

### Südpölicher Kriegsjahresplan.

Keine besonderen Ereignisse.

## Gegen Frankreich und Belgien.

### Der französische Generalstabsbericht

Meldet vom Mittwoch nachmittag 3 Uhr: Westlich der Maas machte der Feind im Laufe der Nacht keinen neuen Angriffsversuch. Auf der Front zwischen Bethincourt und Cumieres gelang es uns, durch Bajonettangriffe und Handgranatenkämpfe gestern eines der vom Feinde an der Höhe 265 besetzten Grabenstücke teilweise zurückzunehmen. Wir halten Bethincourt und die Höhe „Toter Dorj Cumieres“. Im ganzen Abschnitt hielt die Beschießung lebhaft, von unserer Artillerie heftig bekämpft, an. Auf dem rechten Maasufer ist nichts Wichtiges zu melden, ebenso aus dem Woivre, wo die beiderseitige Beschießung zeitweilig aussetzte. Auf der übrigen Front war die Nacht ruhig.

Mittwoch abend 11 Uhr: In Belgien beschossen wir wirksam feindliche Schützengräben in der Gegend von Hel Sas und Langemarck. Nördlich der Lisen beschoßen wir die Zugänge von Velle-aux-Bois. Ein von uns in der Champagne auf die deutschen Stellungen südlich von St. Souplet unternommener Angriff gestattete uns, die feindlichen Schützengräben zu besetzen und einige Gefangene zu machen. Westlich der Maas ließ die Beschießung im Laufe des Tages merklich nach. In der Front Bethincourt-Cumieres wird keinerlei Infanterietätigkeit gemeldet. Auf dem rechten Ufer ziemlich lebhaft Tätigkeit in der Gegend von Baum und Damloup. Einige Schammügel mit Handgranaten fanden seitens unserer vorgeschobenen Abteilungen auf den Abhängen östlich des Forts von Baum statt. In der Woivre. Eine Beschießung der Dörfer am Fuße der Maas Höhen. Unsere Artillerie ist an der gesamten Front sehr tätig, besonders östlich des Fresnes-Gebölges im Woivre, wo unser Feuer eine starke Explosion bei einer deutschen Batterie hervorrief.

### Beschießung von Reims.

Der „Matin“ berichtet, daß Reims von der deutschen schweren Artillerie erneut beschossen wurde. Von zwei Häusern, die einfügten, blieben nur noch Ruinen. Drei Soldaten und zwei Zivilpersonen wurden während des Bombardements schwer verletzt.

### Zum Rücktritt des französischen Kriegsministers.

Aus Paris wird gemeldet, daß der französische Minister rat das Entlassungsgeheiß des Kriegsministers Gallieni heftig genehmigt haben soll.

### Auslauf der Getreideernte.

Das Amtsblatt veröffentlicht einen Erlaß, wonach die gesamte französische Getreideernte aus der Sommerernte, aufgenommen Cassava, Produzenten von den Militärbehörden zum Höchstpreise von 33 Franken pro Doppelzentner vor dem 31. Dezember 1916 direkt abgekauft wird.

## Gegen Rußland.

### Der frühere russische Kriegsminister unter Anklage.

Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet: Der vom Jaren eingeleitete Ausschuh zur Untersuchung der Ursachen, die den Munitionsmangel herbeiführten, entließ sich, den ehemaligen Kriegsminister Souchomlinow wegen ungeschicklicher Handlungen vor dem Gerichtshof des Reiches zu stellen. Der Kaiser billigte den Beschluß des Ausschusses.

### Der Aufruhr in Sibirien.

Wie über Petersburg aus Sibirien gemeldet wird, haben die sibirischen Arbeiter eine Anzahl Raptitha-Quellen angezündet. Der Versuch, die Brände zu löschen, ist gescheitert. Die brennenden Gruben gehören zu den größten des Bezirks. Die Militärbehörden befürchten einen allgemeinen Aufstand. Der Großfürst fordert die Entlassung mehrerer Sozialdemokraten. Die militärischen Operationen in Armenien werden durch den Aufstand ernstlich gefährdet. Der Großfürst sandte einen Bericht nach Petersburg, der die Bedeutung der sibirischen Ereignisse erkennen läßt; er meldete: Frauen plündern die Kaufhäuser. Die Menschen brachen sich über die ganze Stadt aus und Zerstörungen und Diebstähle nehmen zu. Die Unruhen nehmen den Charakter einer Revolte an. Säuwaffen wurden nach und nach gebraucht, doch wurden trotzdem zahlreiche Gebirgs bewahrt, wodurch vier Menschen getötet und zahlreiche verwundet wurden.

## Gegen Italien.

### Der italienische Kriegsbericht

von Mittwoch besagt: In der Hochgebirgsgegend von Tonale und im oberen Vello-Tale erweiterte und verstärkte sich die Unruhe, begleitet von der Angriffslustigkeit der Soldaten, die weiteren Batterien günstige Ziele beschaffte. Rings der Fjongo-Front kam es gestern zu lebhaften Handkämpfen und Infanteriekämpfen von Infanterieabteilungen. Die meisten Fortschritte in der Gegend von Rombon (Nördlicher See) und am der Höhe, die Farnico beherrscht. Südlich von Sankt Martin ging der Feind nach Barker Höhenüberhöhung an frühen Morgen die von uns am Tage zuvor eroberten Stellungen an. Er wurde überfall mit schweren Geschützen zurückgeschlagen, doch gelang es die von uns besetzte Stellung des Artilleriears oder Kasser, die den ganzen Tag heftig empfiel, bis Nacht ein kleiner Schanzwerk zu bauen, um unsere Verluste zu vermeiden. Die Stellung ist ständig dem Spezialeiner unserer Abteilungen anvertraut. Keine Beschießung unserer Artillerie ermöglichte uns die Gefangenenahme von etwa 30 Mann, darunter 3 Offiziere, und hunderten aus Gewehr, Munition und anderen Kriegsmaterial etc.

schweren Kanonen endlich bekommen, worüber man uns die Ohren voll schrie. Es scheint, als hätten wir sie noch immer nicht. Dadurch sind unsere Gegenangriffe ein nutzloses Hin- und Herlaufen von Soldaten. General Petain kann nicht ewig die jetzige Taktik anwenden und die Löhner der Verdunfront mühsam flücken. Die Presse pries in Dithyramben unsere Führer und wollte dadurch eine Panik verhindern, weil die reiche Kasse die Flucht nach Bordeaux überlegte. Die Soldaten wünschen eine Offensive, aber das Oberkommando zögert, weil die Kanonen fehlen. — Ähnlich schart äußern sich auch andere französische Militärkritiker.

In einer der letzten italienischen Kammerreden wies der sozialistische Abgeordnete Grazia bei darauf hin, daß Italien nicht ewig mit den Mittelmächten hadern dürfe, nach deren Gebiet es vor dem Krieg 24 Prozent seiner Ackerbau-erzeugnisse ausfuhrte, während es 26 Prozent seiner Einfuhr von dort her bezog. So natürliche Beziehungen ließen sich auf die Dauer nicht unterbrechen. Grazia bei schloß, wenn Salandra keine Kriegserklärung an Deutschland wolle, so bedeute dies nicht Unloyalität gegenüber dem Vierterband, vielmehr sei es einfach unmöglich, daß Italien neben seiner Front gegen Oesterreich neben Balona, Tripolis und der Cyrenaika auch noch in Frankreich kämpfe. Italiens Interesse erheische vielmehr, baldmöglichst einen gerechten Frieden zu suchen.

Der Zeitartikel des „Avanti“ stellt fest, daß die Kriegsparteien, um nicht die Gunst Salandras zu verlieren, vorerst auf das Kriegsgeschehen gegen Deutschland verzichten. „Möglicherweise“, meint der „Avanti“, „merken die Charlatane auch, daß das Land ganz andere Dinge im Kopfe hat, als eine weitere Ausdehnung des Krieges.“

In den Köpfen der englischen Kriegstreiber, deren unheilvolle Tätigkeit leider große Kreise umfaßt hat, ipult immer weiter der unzeitige Gedanke an einen Vierzehnter Krieg mit Deutschland nach dem Kriege. Wenn auch die Verhältnisse später alle derartigen Hirngespinnste schon über den Haufen rennen werden, so ist doch die Situation nicht zu unterschätzen. Bei einem Diner der englischen Reichshandelskammer, der der australische Premierminister Hughes als Gast beehrte, hielt der Staatssekretär für das Innere, Samuel, eine Rede, in der er sagte, die Nation habe das entsprechende Gefühl, daß es unmöglich sein werde, nach dem Kriege wieder zu freundschaftlichen und gleichen Rechten gewährenden Handelsbeziehungen mit den jetzigen Feinden zurückzukehren. Eines der Resultate der zerstörenden Niederlagen, die wir dem Feinde zufügen müssen, würde ein engerer Zusammenhluß zwischen dem Mutterlande und den Dominions sein. — Hughes erklärte, er forderte bereits, daß der Krebs des deutschen Einflusses im britischen Handel und im nationalen Leben ohne Schonung ausgerottet werde. Der Sieg werde nur dann den britischen Massen beschieden sein, wenn die Briten ihre ganze Energie diese nun höchsten Ziele widmen. Die jetzige Stunde sei nicht nur eine harte Prüfung, sie gewähre auch große Aussichten. Die Frage der Handelspolitik nach dem Kriege sei von höchster Bedeutung für die Dominions. Die Grundzüge dieser zukünftigen Politik sollten ohne Verzug festgelegt werden. Was er verlangte, sei die ökonomische Revolution und die Organisation des britischen Reiches für den Handel, die Industrie, die nationale Verteidigung und die Erhaltung des Weltfriedens. Hinter der Schlagmauer der Flotte, die nicht nur Großbritannien, sondern die zivilisierte Welt rettete, könne diese Organisation durchgeführt werden.

Bezeichnend ist es, daß auch die Nationalliga der britischen Arbeiter in einem Manifest forderte, daß Handel und Industrie des britischen Reiches gegen die heftigen Erzeugnisse der jetzigen Feinde geschützt werden müßten. Dieses Manifest ist auch von sehr bekannten Mitgliedern der parlamentarischen Arbeiterpartei unterzeichnet. Von denkenden Arbeitern sollte man doch erwarten, daß sie über ihre Klassenfrage hinwegsehen könnten und eine derartige Aktionspolitik nicht mitmachen würden.

Welchen Umfang diese Hege bereits angenommen hat, geht auch daraus hervor, daß bei der Wahl des Direktoriums der Handelskammer in Manchester von insgesamt 20 Direktoren 18 gewählt wurden, die gegen den Freihandel mit Deutschland nach dem Kriege sind. So wird ein Haß erzeugt, der bittere Folgen nach sich ziehen kann. Wo bleibt da die Vernunft?

### Das große Sanquartier, 16. März. (Mittwoch)

#### Südpölicher Kriegsjahresplan.

In Flandern, besonders in der Nähe der Kanäle, wachen die Beschießungskämpfe merklich an Heftigkeit an. Die Beschießung ist auch in Gegend von Hone und von Velle aux Bois (nordwestlich von Reims). In der Champagne wachen die Granatenkämpfe und heftiger, aber verhältnismäßig Artillerieüberlegenheit erzielte Ergebnisse der Straße von Sarrat-Pa-Ereik, die uns wenig, aber sehr wertvolle Ziele liefern. Die Beschießung ist östlich von Reims besonders heftig geworden und überwiegt die Beschießung der Westfront.

Wests der Maas sind weitere Schüsse des Feindes, von dem Feind der Höhe von Reims und der Beschießung westlich davon häufig zu machen, im Reims Gebiet werden.

Zwischen Reims und Reims bei sich die Lage nicht verändert. Südlich von Niederzweyck wachen unsere Patrouillen und verhältnismäßig Überlegenheit der französischen Soldaten in Höhe von, besonders Verdun, Metz, Reims und anderen strategischen Punkten und auch in der Gegend.

In Ostfront wurde ein feindliches Flugzeug abgefangen. Feindliche Flugzeuge sind in der Gegend von Reims und in der Gegend von Reims abgefangen. Die Beschießung ist östlich von Reims besonders heftig geworden und überwiegt die Beschießung der Westfront.

#### Südpölicher Kriegsjahresplan.

Keine besonderen Ereignisse.

#### Südpölicher Kriegsjahresplan.

Keine besonderen Ereignisse.

#### Südpölicher Kriegsjahresplan.

Keine besonderen Ereignisse.

#### Südpölicher Kriegsjahresplan.

Keine besonderen Ereignisse.

#### Südpölicher Kriegsjahresplan.

Keine besonderen Ereignisse.

#### Südpölicher Kriegsjahresplan.

Keine besonderen Ereignisse.

Keine besonderen Ereignisse.

# Im Wallachendorf.

Montag, den 5. März 1916.

Erst in den letzten Jahren hat man in Deutschland erfahren, was sich auf dem Balkan, abgesehen von ihrem Mutterlande, vollzogen hat. Diese Rumänen oder Kowallachen waren bisher national nicht geeinigt. Sie gehören kirchlich durchgehend dem griechischen Patriarchat an. Sie sprachen teils griechisch, teils bulgarisch, teils ihren eigenen rumänischen Dialekt und hatten keine eigenen nationalen Ziele. Erst der Kampf der übrigen christlichen Rajah um das türkische Erbe hat sie in Gärung gebracht. Von außen, aus dem Mutterlande her, ward eine eigene kirchlich nationale rumänische Bewegung entsandt, die durch die reiche Unterstützung wohlhabender hochgekommenen Kowallachen bald ziemlich Erfolge erzielte. Rumänische Schulen und Gymnasien wurden gegründet, Bibliotheken und Vereine errichtet. Endlich spalteten sie sich auch kirchlich von den Griechen ab. Sie auf einen kleinen Teil unterstellten sie sich den unabhängigen Metropolitnen Rumaniens.

Ueber die Stärke dieser verprengten kowallachischen Gruppen gibt es keine ganz verlässlichen Angaben. Meistens schätzt man sie auf 150 000. Andere wie Albrecht Büsch berechnen sie auf weit über das Doppelte. Sicher ist, daß von allen Balkanvölkern sie sich am stärksten vermehren und daß Griechenland und Bulgarien, innerhalb deren Grenze sie wohnen, dieser rumänischen Nationalbewegung große Aufmerksamkeit zuwenden.

Ihre Hauptstämme sind in Griechenland. An den Abhängen des Pindus-Gebirges in Thessalien, an der Westküste, Korfu gegenüber, ja im südlichen Griechenland, auf dem Peloponnes, wohnen sie zu Tausenden mit ihren reichen Viehherden. Hier in Thessalien haben sie im Mittelalter sogar eine Zeitlang einen eigenen wallachischen Staat gehabt. In Mazedonien leben sie ebenfalls als Schäferhirten. Wegen ihres schwarzen Herdenviehs tragen sie auch den Namen Moroslach, das heißt: Schwarzwallachen. In Mazedonien und Bulgarien jedoch treiben sie neben der Schaftzucht auch Handel. Schon trifft man in ganz Bulgarien zahllose rührige Krämer und Händler, die einst auf den Bergen das Vieh hüteten. Jeder Kowallache handelt im Winter. Während des Sommers wohnt er auf den Bergen in eigens erbauten Hüttenhöfen. Im Herbst zieht er in die Stadt. Hier verkauft er und bearbeitet er Felle, röhrt an den Straßenrändern Kaffianten und sucht als Hausnecht und Stiefelpuher Verdienst. Er ist geschäftig und scheut keine Arbeit. Wie der Grieche hat er große kaufmännische Talente. Der Pelzhandel war früher fast ganz in den Händen der Kowallachen. Janins, Kajora und Ohrida standen mit Leipzig, Wien, Triest und der jährllichen Fellmesse in Ufundschora bei Adrianopol in regem Verkehr. Zahlreiche Kowallachen wurden reich, siedelten in die Großstädte über und sitzen dort heute noch als angesehene Familien. Zu ihnen gehört u. a. die bekannte Familie Dumba in Wien, deren Namen der letzte österreichische Gesandte in Amerika trug.

In der Ebene von Monastir gibt es zahlreiche Wallachenhörfer. Sie liegen an den Hängen des Kaimak-Chalan, der Peristerei. Fast alle hochgelegenen Dörfer sind stark mit wallachischen Herdenbesitzern vermischt. In Monastir selber gibt es wenige Wallachen, aber ein wallachisches Gymnasium und eine rumänische Kirche. Sonntags kommen die Leute zu Tal. Mancher Sohn eines einfachen, aber fleißigen Schäferhirten besucht hier in Monastir das rumänische Gymnasium. Wie die hiesigen bulgarischen Mazedonier wandelt auch die kowallachischen gern aus. Aber nur auf gewisse Zeit. Sie arbeiten eine Anzahl Jahre in Amerika, schicken fleißig Geld und kehren dann zurück. Daraus erklärt sich die merkwürdige Tatsache, daß man hier auf den abgelegenen Dörfern plötzlich mit einem einfachen Bauern englisch reden kann.

Der Besuch eines kowallachischen Dorfs bietet eine Fülle interessanter Beobachtungen. Anstatt der kleinen verfallenen Holzhäuser sieht man moderne solid aufgeführte Steinbauten — von amerikanischer Mächtigkeit umgeben. Jetzt im beginnenden Frühjahr sind die Männer mit den Herden schon oben in den Bergen. So ist das Dorf von Männern ganz verwaist. Nur der alte Pape sitzt auf dem Hof seiner stattlichen Wirtschaft eine Schar von Kühen. Sonst sieht man nur Frauen und Kinder. Die Frauen sind auch bei der Arbeit — beim Weichen, beim Spinnen, beim Saken — gekleidet in die farbenprächtige Tracht der macedonischen Bäuerin — weiße Röcke mit schwarzroter Stiderei, weiße Karmel mit buntem Besatz, bunte Mieder und am Sonntag eine reichgeschmückte Doppelschürze. Ueberwiegend ist der Gesichtstypus, schmale, zum Teil eidegelnasige Gesichter, von zartem Teint, dazu fleischwarze gekämmelte Haare, kluge schöne Augen — echte Rumäninnen, nicht wie in Bulgarien, aber wie wir sie in rumänischen Ungarn gesehen haben. Sie verblühen schnell, aber sie sind eine andere Klasse, lebendiger, gesprächiger, und europäischer, als die übrigen Bewohner Mazedoniens. Das sieht man mehr noch an den Kindern. In keinem Dorfe sahen wir so viele Kinder, als bei den Wallachen. Und die Kinder noch schöner als die Frauen. Zutunlich, intelligent, gelenkig — ohne bäurische Klumpheit, alle verschieden, unter 10 Knaben 3 Modelle. Einer war auf unser Auto gesprungen und fuhr den Berg mit uns herab. Er stand auf dem Trittbrett rechts von mir — ich konnte kein lachendes Gesicht genau studieren, wie sein Haar um die Stirn fiel, wie er seine kleine Angst bezwang, wie er jauchzte und sich häutelte — eine alte rührige Kasse, äußerlich von adliger Züchtung.

Das Innere der Häuser ist von puritanischer Einfachheit. Nüchtern war einiges an Angut vor dem Kriege fortgeschafft auf die hohen Berge. Über alle Zimmer waren von ganz unbalkanischer Sauberkeit. In einer Stube stand eine macedonische Wiege mit einem Säugling. Die Mutter saßte uns hinein. Ein paar Stücke Papier lagen auf dem Boden. Erschreckt sprang sie hinzu und hob sie auf. So etwas haben wir seit dem Donauübergang nirgends gesehen. Und wie praktisch diese Stuben gebaut waren — alle Schränke waren eingehaut in die Wände. Große Fenster. Sie und da ein kleiner Balkon — von Eisen getragen. Alles macht einen nüchternen, lauberen und doch wohlhabenden gebildeten Eindruck — so völlig überlegen dem Orient, der uns sonst hier umgibt. Freilich stammt zweifellos ein gut Stück dieser modernen Kultur aus Amerika — importiert von den Rückwanderern.

In dem Völkergemisch des Balkans sind die Kowallachen die am wenigsten zahlreichen. Trotz ihrer hohen Vermehrungsrate wird man ihnen kaum eine eigene nationale Zukunft voraussagen können. Aber mit ihren Talenten und ihrem Fleiß werden sie auch nie untergehen. Die herrschenden Balkanvölker selber haben daran kein Interesse. Die Kowallachen sind ein gutes Ferment für den langen Weg der Orientalisierung, den die Balkanstaaten nach dem Kriege vor sich sehen.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

Frühkartoffel verlangt nicht nur kräftigen Boden, sondern sie braucht auch viel Dünger. Die Kartoffel ist ein Mehlstaß, und man kann beim Anbau, besonders von Frühkartoffeln, den Boden nicht leicht zu stark düngen. Die beste und ergiebigste Nährstoffquelle für den Kartoffelbau bietet der Stallmist. Mit dem Stallmist werden die Nährstoffe in den Boden gebracht, deren Vorhandensein für das Wachstum der Kartoffel wichtig ist. Ueberhaupt hat der Stallmist den nie genug zu schätzenden Vorzug, daß er den Boden nicht nur mit den nötigen Nährstoffen bereichert, sondern, indem er verweilt und Humus zurückläßt, die Beschaffenheit des Bodens verbessert, den Boden belebt, ihn lockerer, wärmer, frischer macht und so eine gedeihliche Entwicklung aller Pflanzen fördert. Gerade für die Frühkartoffel, die einen warmen, mürben, mässigen Boden liebt, ist die verbessernde Wirkung, die der Stallmist auf den Boden ausübt, nicht zu entbehren. Geflügedüngung ist gut, wenn der Boden stickstoffarm ist; wenn die Kartoffeln aber angenehmen Geschmack behalten sollen, ist dieser Dünger nur mäßig und vorsichtig zu verwenden. Jauche ist ebenfalls nur mäßig zu verwenden, weil sie, wenn zu reichlich gegeben, die Kartoffeln unschmackhaft macht.

Da Stallmist in diesem Frühjahr sehr schwer zu beschaffen ist — soweit es möglich war, hat der Ausschuss für Kriegshilfe für Ertrag gesorgt — muß man sich in vielen Fällen des künstlichen Düngers bedienen. Wegen der Zusammenziehung desselben wendet man sich an eine reelle Saathandlung oder an den hiesigen Gärtnereiverein, der bei der Lohmühle Nr. 12 ein Versuchsfeld für Gemüsebau eingerichtet hat und hier Montags, Mittwachs und Freitags von 4 bis 7½ Uhr nachmittags zur Auskunft erteilt in allen den Gemüse- und Kartoffelbau betreffenden Fragen bereit ist. Nichttemper sollten sich unter allen Umständen vorerst Rat holen, da sie durch eine falsche Düngung mehr Schaden als Nutzen stiften können.

Die Auswahl und Vorbereitung der Saatkartoffeln muß bei guter Frühkartoffelkultur mit besonderer Sorgfalt erfolgen. Nur gute Kartoffeln, die unter guten Verhältnissen gewachsen, sehr starkhaltig und gut ausgereift sind, also nicht vor dem Wittern aus dem Boden genommen waren, bringen beim Aussetzen gute, frühe und reichliche Ernte.

Sehr wichtig ist es für den guten Erfolg beim Anbau von Frühkartoffeln, daß die richtigen Sorten gewählt werden. Der Ausschuss hat für gute Saatkartoffeln Sorge getragen, die er weit unter Selbstkostenpreis abgibt.

In der ersten Aprilhälfte beginnt man in der Regel mit dem Auspflanzen der Frühkartoffeln. Man rechnet bei früh gepflanzten mindestens 10 Wochen für die Entwicklung; später gepflanzte können sich in etwas kürzerem Zeitraum entwickeln.

Die Kartoffeln werden in Reihen von 50—60 Zentimeter Abstand gepflanzt. In der Reihe selbst gibt man einen Abstand von 35—40 Zentimeter.

Von Kartoffeln in Eiergröße und darüber wird in jedes Pflanzloch nur eine Knolle gelegt, von kleineren Kartoffeln nimmt man 2 Stück, aber niemals mehr. Ein Durchschneiden der großen Kartoffeln zur Streckung der Saat kann nicht empfohlen werden.

100 Quadratmeter Land erfordern je nach Größe der Saat etwa 166—200 Kilo.

Kurz bevor die ersten Blättchen (Spitzen) der Kartoffeln über der Erde erscheinen, wird das ganze Feld zunächst sehr vorsichtig überhärtet, damit das Unkraut im Entstehen gefast wird; das spart die halbe Arbeit beim späteren Hacken. Im Hacken geschieht das Hacken und spätere Hacken in einer Zeit, in der kein Frost zu befürchten ist. Wenn Frost eintritt, so erziehen die Kartoffeln in frisch gehacktem Boden leichter als in ungehacktem.

Schäufelt oder angehackt werden die Frühkartoffeln viel früher als gewöhnliche Sorten, aber nur flach. Sie setzen bald nach dem Anbau Knollen an, welche sich weiterentwickeln, in kurzer Zeit auszuwachsen und gemähtbar werden.

Soweit die Frühkartoffeln für Speiseweise Verwendung finden sollen, ist es nicht erforderlich, mit der Übernutzung bis zu ihrer vollständigen Reife zu warten, da sie oft schon wesentlich früher genießbare Knollen zu liefern pflegen. Wo es sich dagegen um Gewinnung von Pflanzkartoffeln und Aufbewahrung dieser während des Winters handelt, ist ein Übernutzen vor der Reife nicht zu empfehlen.

Ueber weitere Einzelheiten der Pflanzung und Behandlung von Frühkartoffeln, sowie über die zweckmäßige Beseitigung von Gartenland mit Gemüse usw. informiert eine durch den Ausschuss für Kriegshilfe herausgegebene Anleitung für den Kartoffel- und Gemüsebau, die vom Gärtnereiverein und vom Gemüsegärtnereiverein in Lübeck ausgearbeitet worden ist und an Interessenten demnächst kostenlos abgegeben wird.

Briefsendungen (gewöhnliche freigemachte offene Briefe, Postkarten und Warenproben) an die Bevölkerung im Etappengebiet in Belgien und im Kommandanturbezirk Brügge brauchen fortan nicht mehr unter doppeitem Briefumschlag aufgesetzt zu werden. Die Aufschrift auf allen Sendungen hat künftig den Namen des Empfängers und keinen Wohnort — unter Hinzufügung der nächstgelegenen Etappen-Kommandantur und, getrennt durch einen kurzen Strich, darunter den Zusatz zu enthalten: „durch die Etappen-Inspektion Gent, postlagernd Brüssel“.

Herrn R. A. Rue Royale 1 Gramme bei Deynze

Durch die Etappen-Inspektion Gent postlagernd Brüssel.

Etappen-Kommandanturen bestehen in Gent, Thiel, Kortrijk, Aalst, Gerloo, Deynze, Beernem, Audenarde, Geeraardsbergen, Vendermonde, Loteren, St.-Nicolas, Ermelede und Brugge.

b. Der 3. Vortrag über die Ukraina des Herrn Prof. Dr. Dohnsorge brachte weitere lehrreiche Einblicke in die einzelnen Landesabschnitte und Volkstätigkeit. Die vielfach unbegrifflichen Gegensätze des Reiches finden wir auch hier in der Nord-, Ost- und Südrutina, wenn auch in nationaler Eigenart vor. Saubere Höfe und Dörfer, stadtbauartige Dorfgruppen bis zu 38 000 Einwohner, lebhaft pulsierende Städte, aufstrebende Industriestädte zeigen den Wert der Ukraina. Oben, das Kottinostjümpfen zu, liegt das uralt, Nürnberg vergleichbare Tjurnigow mit nicht weniger denn 22 Kirchen und 6 Synagogen, der Dniepr-Ebene entlang Kremenetsch, hinter dem der Fluss seinen Lauf verdreht und zwischen großartiger Landschaft über zahlreich Stromschnellen springt. Von Bedeutung sind ferner Jekaterinoslaw, Koltawa, wo 1709 Küssen und Polen der Ukraina ermöglicht ein Ende bereiteten und das Großrußland geschnitten wurde, Charlow mit seinen 4 Jahresmessen, an denen rund 80 Millionen Rubel umgesetzt werden. Der Süden wieder weist nackte Städte mit Fabriken, Arbeiterhütten und Frachtbauten auf. Wir sind hier im Lande des Eisen, was die Industrie braucht. In Slowanien herrscht die Glas-, Porzellan- und Metallindustrie, in Ungarn die Schweineindustrie, Kistkoma hat Quecksilberbergwerke, Kohlenbergwerke wieder an anderer Stelle, an der Wändung des Don sind zahlreiche Schiffswerften und belebte Handelsorten. Ham, jetzt durch das reiche Kottinostjümpfen, war früher der Stapelplatz für Waren aus Indien und China. Und was das Wichtigste ist, an dieser Ecke mit dem reichsten Eisenbahnenetz Russlands sammelt sich die ungeheure Getreidemenge an, die aus der schwarzen Erde der Ukraina so üppig wie nirgends gedeiht. Von Kariopol am Mowjeh Meer führt die Eisenbahnlinie in direktem Wege bis nach Liban die so notwendige Getreidestraße. Von Theodosia aus wurde schon Aligriechenland mit Getreide versorgt und der berühmte Peloponnesische Krieg fand durch die Abfuhrung der Getreidezufuhr aus dem Schwarzen Meer seinen Abbruch. Die alten Athener waren also einem ähnlichen Geschick verfallen, wie es heute von gegnerlicher Seite herbeigewünscht wird. Das einzige Kaffa war beruhmt durch seine prächtigen Olivenmärkte, wo bis zu 30 000 Menschen an einem Tag verhandelt wurden. Kaffa durch die Krim, Jekaterinow und Kowowostj durch Petrosawlogor. Die Ukraina, so der der größte Teil der Krim zählt, ist auch in geologischer Beziehung ein großes, unerschöpfliches Gebiet.

Gebeide, und bildet in geographischer Hinsicht eine Einheit. Der Vortragende erläuterte in großen Zügen den geologischen Aufbau von uralten Zeiten her, erklärte Ursachen und Wirkungen der heutigen Landesbeschaffenheit, gab ein Bild von den großen Kottinostjümpfen und zeigte an einer Reihe Lichtbilder, daß es sich tatsächlich um ein schönes und großes Land von raffig-künftigem Menschengeschlag handelt, den zu unterjochen wohl des Schwertes russischer Machtwerter wert war.

Sämtliche Buch- und Steindruckereien geben durch Rundschreiben bekannt, daß sie infolge der erheblichen Steigerung der Werte aller im Buchdruck, Steindruck- und Buchbindereisache benutzten Materialien genötigt sind eine weitere Preiserhöhung von derzeit 15 Proz. gegenüber den bisherigen Preisen einzutreten zu lassen, soweit nicht durch den Einkaufspreis der Rohmaterialien ein höherer Preisaufschlag erforderlich ist. — Wenn man in Betracht zieht, daß die Preise für Papier seit Kriegsbeginn um 30 bis 75 Proz., für Farbe und Öl und sonstige zur Erzeugung von Druckfarben nötigen Materialien teilweise bis 100 Proz. und höher gestiegen sind, so muß man einen Gesamtzuschlag seit Kriegsbeginn von 25 Proz. (1915: 10 Proz., jetzt 15 Proz.) als durchaus mäßig bezeichnen.

Das Wunderland Indien. Man schreibt uns: Frau Sophie Deutch, die geistvolle Wiener Rednerin, wird am Donnerstag, dem 23. d. M., abends 8½ Uhr im Marmoraal ihren Vortrag über das Wunderland Indien halten. Die Dame hat in Oesterreich und Süddeutschland überall mit großem Erfolge ihre Erlebnisgeschichte erzählt und viele, zum größeren Teil von ihr selber aufgenommene Lichtbilder dazu gezeigt. Die Besprechungen der Presse haben allgemein ihre Rednergabe hervor, mit der sie ein großes Publikum zwei Stunden zu fesseln vermag. Sie ist in der glücklichen Lage, auf jede Entschädigung zu verzichten und hat nur den einen Wunsch, durch ihr Eintreten recht viel für unsere blauen Jungen von der Flotte zusammen zu bringen.

Unzeitgemäßige Krankheiten wurden dem hiesigen Gesundheitsamt im Monat Februar in 132 Fällen gemeldet. Davon betrafen 120 Fälle, 34 bei Soldaten. Diphtherie (6 Fälle tödlich verlaufen), 7 Scharlach (1 Soldat), 2 Diphtherie (1 Soldat, 1 tödlich verlaufen), 1 Masern, 1 Typhus, 1 Kindbettfieber.

Das Martyrium eines Stiefkindes. Beschäftigte die Strafammer I des Altonaer Landgerichts. Dort hatte sich die 45-jährige Händlerin Wilhelmine Knab Johann aus dem vor den Loren Lübars liegenden preußischen Dorfe Groh-Grohna, deren Mann im Felde liegt, wegen Körperverletzung zu verantworten. Sie hat ihre 14-jährige Stieftochter Elisabeth Knab-Johann, die aus der ersten Ehe ihres Mannes stammt, längere Zeit hindurch gräßlich mißhandelt, sie halb verhungern lassen und es endlich durch sträfliche Nachlässigkeit, die schon an Verwahrlosung grenzte, verschuldet, daß sich Geschwüre, die sich am linken Fuß des Kindes gebildet hatten, demnach verschlimmert, daß schließlich fünf Zehen abstarben und im Krankenhaus abgenommen werden mußten. Die Angeklagte hat eine ganze Reihe von Kindern, die aus drei verschiedenen Ehen stammen. Von allen hatte es die kleine Elisabeth, ein zartes Mädchen, weitaus am schlechtesten. Sie mußte schwerer arbeiten als ihre großen Brüder, hörte nur Schimpfwörter und wurde überall herumgeschoben. Wenn Besuch ins Haus kam, so wurde sie manchmal auf den Boden gejagt, wo sie sich so lange aufhalten mußte, bis der Besuch wieder fort war. Als Spuren der rohen Mißhandlungen wies sie oft blaue Stellen im Gesicht und am Kopfe auf. Wenn sie gefragt wurde, wie sie dazu gekommen, so hatte sie auf Befehl der heillosen Stiefmutter zu antworten, daß sie gefallen sei oder sich am Ofen gestoßen habe. Das Essen, das ihr gereicht wurde, war völlig unzureichend. Vom Hunger geplagt, fand das Kind öfter in der Nacht auf und holte sich Brot aus der Speisekammer. Einmal ah es auch rohen Koggen, ein andermal rohe Äpfel, nur um den Hunger zu stillen. Die Mutter keifte dann noch über die Mächtigkeiten der Kleinen und erzählte dem ganzen Dorfe, daß das Kind von Schleichzeit erfüllt sei, und sich stets „überresse“. Die Folge dieser brutalen Behandlung war, daß das Kind ein schmerzliches Wesen annahm. Der Lehrer in der Schule hatte seine Not mit dieser Schülerin. Unter einem beständigen Druck lebend, konnte sie auch bei glücklichem Zurecht unter vier Augen kein Vertrauen gewinnen. Der Lehrer sah wohl, daß zu Hause etwas nicht in Ordnung sein müsse, und er sowohl als auch der Ortsapostel bemühten sich, bessere Verhältnisse zu schaffen. Aber über einen Friedensfuß zwischen Mutter und Tochter giedieb dieses Bemühen nicht, es war immer wieder das gleiche schreckliche Verhalten. Im Herbst 1915 bekam die kleine Elisabeth schlimme Krämpfe. Sie klagt: der Mutter ihr Leid, und schließlich erreichte sie auch, daß sie von ihr essigsaure Lösserde und einige Leinenlappen zum Verband erhielt. Damit sah die Mutter ihre Pflicht als erfüllt an. Einen Arzt holte sie trotz dringenden Zuredens von Nachbarn nicht. Sie kümmerte sich nicht weiter um die Kleine, die sich selbst behandeln mußte. Sie mußte den alten Verband immer wieder erneuern, obwohl das Leiden immer schlimmer wurde; neue Lappen erhielt sie nicht. Die Folge kann man sich denken. Der linke Fuß nahm schließlich einen so üblen Geruch an, daß sich die Mutter und die übrigen Kinder dafür bedankten, mit der Elisabeth an einem Tisch zu sitzen. Das arme Kind bekam daher kein Essen in einer Ecke in der Nähe des Fensters zugewiesen. Trotz ihres Leidens mußte die Kleine noch in der Morgenfrühe Wasser schleppen. Nachbarn sahen das wohl und schüttelten den Kopf, aber sie schritten merkwürdigerweise nicht ein, wiewohl man auf dem Lande sonst bekanntermaßen in solchen Dingen nicht zaghaft zu sein pflegt. Endlich hielt es die kleine Margarete nicht länger aus. Sie nahm an einem Abendmorgen ein Körbchen an sich, legte etwas Brot hinein und kumpelte zu Nachbarn. Diese waren über ihren Anblick nicht wenig erschrocken und sahen sofort ein, daß hier Krankenhausbehandlung absolut notwendig sei. So kam Elisabeth ins städtische Krankenhaus nach Rakeburg, wo sie sich noch jetzt aufhält. Hier war der leitende Arzt über ihr Aussehen nicht minder entsetzt. Das Kind wog 43 Pfund (!). Die Zehen waren schon abgestorben und mußten schließlich abgenommen werden. Trotzdem das Mädchen aus medizinischen Gründen zunächst nicht einmal die volle Ekstration bekam, hatte es in drei Wochen schon 17 Pfund zugenommen, ein Zeichen, daß es eben halb verhungert war. Der Verlust der Zehen wird sich dauernd durch einen sehr schmerzlichen Gang bemerkbar machen. Im Krankenhaus ist die Kleine eine ganz andere geworden. Durch liebevolle Behandlung ist ihr schmerzliches Wesen von ihr genommen, sie hat Vertrauen zu den Menschen gefaßt und macht in jeder Hinsicht einen günstigen Eindruck. Auch bei ihrer Vernehmung vor Gericht zeigte sie sympathisches Wesen, erzählte in kindlicher Weise ihre erschütternden Leiden, bekannte aber auch keine Sünden, die sie unter dem Zwange der Verhältnisse begehen mußte. Sie gesteht Komplikation der Mutter. Das Kind als verlogen und „schlecht“ hinguistellten. Bemerkenswert ist, daß Leute aus dem Dorfe, die früher sehr viel über die Angeklagte und ihr Verhalten zu dem Kinde geredet haben sollen, in der Gerichtsverhandlung mit der Sprache zurücktraten und nur zu schwachen Bemerkungen zu bewegen waren. Staatsanwalt Hartert hielt vorläufige Körperverletzung für vorliegend und vertat die Auffassung, daß der Verlust der Zehen die dauernde Entstellung eines wichtigen Gliedes im Sinne des Strafrechtes bedeute. Er beantragte daher gegen die Angeklagte 3 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust. Das Gericht trat letzter Ansicht aber nicht bei und verurteilte die Frau zu einem Jahre Gefängnis; die zwei monatliche Unterhaftung wurde auf die Strafe angerechnet.

Stadtrichter. Am Sonntag gelangte Richard Wagner's Singsieder neu einträufelt zur Aufführung, mit Herrn Jahn in der Titelpartie. Die übrigen Hauptrollen tragen die Damen v. Sander, Meißner, Schabow sowie die Herren Helms, Helms, Thies und Schneider.

pb. Verhaftet wurden zwei wehrlos vorbeiströmte Arbeiter, die in Sülzow Fischklosetten gefangen hatten.

pb. Sündenspiegel. Selbstgemachte wurden hier Vorkriegsweine aufgefunden. Die in einer Villa, deren Umgebungen bereits ein Grundbesitzer aufgekauft hatten.

# Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 17. März.

Anbau von Frühkartoffeln. Vom Ausschuss für Kriegshilfe wird uns geschrieben: Infolge der durch den Krieg hervorgerufenen mangelnden Einuhr von Frühkartoffeln ist es dringend notwendig, auch in diesem Jahre Frühkartoffeln in größeren Mengen anzupflanzen. Wer über ein Stück Land verfügt, sollte die Frage einer Prüfung unterziehen, ob sich auf demselben der Anbau von Frühkartoffeln empfiehlt. Eine eingehende Beschreibung — eventuell unter Hinzufügung von Zeichnungen — ist allerdings absolut erforderlich, da sich nicht jedes Land zum Anbau von Frühkartoffeln eignet und zum Experimentieren jetzt nicht die Zeit ist.

Es ist klar, daß eine Pflanze, die sich schneller als andere entwickelt, die ausgereiftesten Verhältnisse verlangt, daß man ihr eine gute Unterfrucht und reichliche Nahrung gewähren muß. Darum muß der Boden für Frühkartoffeln sehr warm und sehr fruchtbar sein und in ausgereifter Kultur sich befinden. Die Lage sei warm, sonnig, also frei nach Süd und Südwest. Die

pb. **Schlechte Schulkollegin.** Ermittelt und festgenommen wurde eine Handelskassierin, die sich mehrere Diebstähle zum Nachteil ihrer Mitschülerinnen schuldig gemacht hatte.

pb. **Gefährliche Rhabarberkanden.** In letzter Zeit sind von dem Pflanzlande eines Gärtners am Wölkchenweg ungefähr 80 Rhabarberkanden gestohlen worden.

pb. **Stechbriefling.** Ein Arbeiter, der von der Staatsanwaltschaft in Gnesen wegen schweren Diebstahls und ein anderer Arbeiter, der von der Staatsanwaltschaft in Bad Schwanau wegen Diebstahls stechbrieflich verfolgt wurden, konnten hier ermittelt und festgenommen werden.

pb. **Weil er Ruhe ist.** Festgenommen wurde ein russischer Staatsangehöriger (Arbeiter), der sich mehrere Jahre als Streikführer in Deutschland aufgehalten hat.

w. **Möln.** Die Butterkarte? Bei der großen Knappheit der Fette, Margarine usw., ist die gleichmäßige Verteilung der Butter Gerechtigkeitssache. Will man gerecht sein, erhält ein Mensch soviel Butter wie der andere; ist man ungerecht, hamstert man sich durch Käufe und auch Gefanntschäften soviel Butter zusammen, wie man ergattern kann, ohne Rücksicht auf seinen Nebenmenschen, unbekümmert darum, ob der Nebenmensch schwer arbeiten und wegen der Hamsterei der anderen trodenes Brot essen muß. So ist es anderwärts, so ist es hier. Während nun jedoch in vielen, ja den meisten Bezirken einesteils durch Einführung der Butterkarte andernteils durch behördliche Maßnahmen wenigstens etwas Ordnung in das Chaos der Butterhamsterei gebracht worden ist, läßt man hier in Möln, die Sache laufen wie sie will und kümmert sich den Teufel um die Regelung des Butterverkaufs und läßt jeden hamstern so gut es ihm glückt. Man muß es sehen, wie von morgens 8 Uhr an die Menschen vor der hiesigen Meierei Aufstellung nehmen, um 1/2 Pfund Butter zu ergattern. Viele sind gekommen, aber wenige sind auserwählt: die meisten müssen mit betrübten Gesichtern abziehen, denn nur wenige hatten Glück. Und deshalb gibt es hier viele Hanshalungen, die mehrere Tage lang ohne jedes Fett oder Butter sind und trodenes Brot essen und trotzdem schwer arbeiten müssen, während die Glücklichen Butter im Überfluß, nein, aber reichlich haben. Um dieser Ungerechtigkeit abzuhelfen, ist es Aufgabe, daß die Behörde, entweder durch Einführung der Butterkarte oder sonstige Maßnahmen verhindert, daß die Butterhamster noch schlimmer haufen.

Kendensburg. Kriegsgewinne der Kundin. Die Weiskolsteinische Bank in Kendensburg veröffentlicht heute ihren Geschäftsbericht, der beweist, daß dies Geldinstitut ein gutes Geschäftsjahr hinter sich hat. In dem Bericht heißt es u. a.: Die der Bank anvertrauten Gelder erhöhten sich gegen das Vorjahr um rund 15,2 Millionen auf 40,5 Mill., die Endsumme der Bilanz um reichlich 16 Millionen auf rund 93 Millionen. Die Kundenzahl stieg von 45 468 auf 47 513. Der Wechselbestand, in welchem sich u. a. 7 1/2 Millionen Reichsmarkwechsel befinden und das Guthaben bei ersten Banken zeigten eine Zunahme von je drei Millionen. Das Konto Eigene Wertpapiere, das im Vorjahre 5 Millionen aufwies, ist durch Zeichnung und Ankauf von Kriegsanleihen um 10,4 Millionen gestiegen. Die gesamte Kreditoren sind um 16 Millionen gestiegen, das Inventar-Konto ist mit rund 72000 Mk. ganz abgeschrieben, während auf das Grundstücks-Konto eine Abschreibung von 31 481 Mk. erfolgte. Den üblichen Dividendenfuß von 6 Proz. bringt die Verwaltung auch für diesmal in Voranschlag.

Schwerin. Ein Arbeiter totgefahren. Durch das Vorbeifahren eines Lastautos wurden am Mittwoch vormittag die Pferde eines bei der Rößschmühle haltenden mit Kartoffeln beladenen Fuhrwerks aus Krihow, Amt Crivitz, ichen und liefen hinter dem Auto her. Der mit dem Reinigen der Straße beschäftigte Eisenbahnarbeiter Süer versuchte, die Pferde aufzuhalten; hierbei kam er zu Fall und so unglücklich zu liegen, daß ihm zwei Räder des schweren Wagens über die Brust gingen, was seinen Tod zur Folge hatte.

**Neueste Nachrichten.**  
**Die Kriegslage.**  
Vergebliche Anstürme auf die Höhe Toter Mann.  
333. Großes Hauptquartier, 17. März. (Amstsch.)  
Westlicher Kriegsschauplatz.  
Sechs englische Sprengungen südlich von Loos blieben erfolglos. In verschiedene Abschnitten der Champagne sowie zwischen Maas und Mosel heftige Artilleriekämpfe.

In Braunschweig rief der Wegener eine junge Division als die 27. seit Beginn der Kämpfe auf diesem verhältnismäßig engen Raum an der Front erschienenen gezählt und wiederholt gegen unsere Stellung auf der Höhe Toter Mann vor. Bei dem ersten überfallartig, ohne Artillerievorbereitung versuchten Angriff gelangten einzelne Kompagnien bis in unsere Linie, wo die wenigen von ihnen unverwundet übrig gebliebenen Leute gefangen wurden. Der zweite Stoß erstarr schon in unserer Sperrfeuer.

Westlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.  
Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

**Aus der Partei.**  
Verbot der März agitation. Das Generalkommando des 8. bayerischen Armeekorps in Nürnberg hat die sozialdemokratische Agitation in der Zeit vom 12. bis 26. März durch Flugblätter, Versammlungen und Artikel verboten. Im Reichstag mahnkreisige Kapreuth hatten vor Erlass des Verbots am Sonntag, dem 12. März, in den größten Orten des Kreises bereits zehn Versammlungen stattgefunden.

**Verlustlisten.**  
Erschienen sind:  
Preussische Verlustliste Nr. 481.  
Sächsische Verlustliste Nr. 262 und 263.  
Württembergische Verlustliste Nr. 357.  
Marine-Verlustliste Nr. 68.  
Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Hierzu 1 Beilage und „Die Neue Welt“

# Konfirmanden-

## Anzüge

schwarz-grau und dunkelblau

ein- und zweireihiger Machart aus hochwertigem Cheviot- und Kammgarnstoffen, tadelloser Sitz u. beste Verarbeitung

24<sup>50</sup> 27<sup>00</sup> 31<sup>00</sup> 34<sup>50</sup> 51<sup>00</sup>  
39<sup>00</sup> 43<sup>50</sup> 47<sup>00</sup>

### Lehrlings-Berufskleidung

in großer Auswahl.

### Konfirmanden-Hüte

weiche und steife Formen, schwarz und farbig. . . . . 5<sup>00</sup> 4<sup>25</sup> 2<sup>50</sup>

## Kleider

schwarz und farbig

neuester Machart, mit weitem Rock, aus Sammet, Cheviot und Popeline, teils mit Seide u. Spitzenborten verarbeitet

12<sup>50</sup> 14<sup>50</sup> 16<sup>50</sup> 19<sup>50</sup> 36<sup>00</sup>  
24<sup>00</sup> 29<sup>00</sup> 33<sup>00</sup>

### Kostüme, Jacketts, Blusen u. Röcke

beste Qualitäten in reicher Auswahl.

### Konfirmandinn.-Hüte

neueste Formen, reizend garniert . . . . . 6<sup>50</sup> 5<sup>75</sup> 2<sup>45</sup>  
4<sup>90</sup> 3<sup>75</sup>

# HOLSTENHAUS G. M. B. H. LÜBECK

Gebräuchtes Damenrad

## Schuhwaren

Damenstiefel 12<sup>50</sup> 10<sup>50</sup> 9<sup>50</sup>

Konfirmandenstiefel 12<sup>50</sup> 10<sup>50</sup> 9<sup>50</sup>

Kinderstiefel  
Gr. 22-23 4<sup>50</sup> 3<sup>50</sup> 2<sup>50</sup>  
Gr. 24-25 5<sup>50</sup> 4<sup>50</sup> 3<sup>50</sup>  
Gr. 26-27 6<sup>50</sup> 5<sup>50</sup> 4<sup>50</sup>  
Gr. 28-29 8<sup>50</sup> 7<sup>50</sup> 6<sup>50</sup>  
Gr. 30-31 10<sup>50</sup> 8<sup>50</sup> 7<sup>50</sup>

Lastingschuhe für ältere Damen mit Ledersohle 3<sup>50</sup>

Hauschuhe mit Ledersohle 4<sup>50</sup> 4<sup>50</sup>

Konfirmand-Anzüge 33<sup>00</sup> 26<sup>00</sup> 19<sup>00</sup> 16<sup>00</sup>

Johannes Mehl  
Johannes E. Mehl & Co.

Erleben kommt zur Ausgabe

## Der Wahre Jacob

Humoristisch-satirische Zeitschrift

Hält 14 Tage erscheint eine Nummer.  
Preis 10 Pfennig.

Bestellungen durch die Postanstalt sowie durch die Expedition unseres Blattes.

**Smertohl**  
Nr. 13  
Kirchhoff  
Nr. 70

**Samtwaren** mit und ohne  
Schmuck 2.90 u.  
3.90 u.  
**Trübsinn** 2.45 u.  
**Badingschwarz**  
10 Stk. 1.15 u.

**Eduard Speck,**  
Friedrichstraße 80 u. 82 (1205)

**Betten, Bettfedern**  
u. n. Betten-Mittel

Bestenfalls billig und reich bei  
Karl  
4. **Ullrich** 10.  
K. Ullrich, Markt 10, 1205  
K. Ullrich, Markt 10, 1205  
K. Ullrich, Markt 10, 1205

**Markt-  
Warenhaus**  
45

Samstag früh eintrifft:  
Seefische . . . 70 Pf.  
Kabeljau . . . 70  
Schellfisch . . . 80  
Hamburger Stein  
Nr. 20-10 Pf.  
Kleiner Plankenschinken  
100 Stk. 50 Pf. (1205)  
Johannes Mehl, Markt 10, 1205

## Zigarren- und Zigaretten-Lager!

Größte Auswahl in allen erstklassigen Marken! (1195)  
Lieferung zu Engrospreisen an Privats und Wiederverkäufer!

20-25 % Ersparnis! Zündhölzer beste Qual. nur 35 Pf. 100 Stk.

Grundmann, Schlüsselbuden 18, I. Etage. Telef. 418.  
Filiale: Mühlenstraße 11.

## Die Arbeitsgarderoben

von **Bahr & Umlandt**

— Breite Straße 31 —

mit und ohne Hemd u. Halbtat.  
Kostüm . . . 1.40 u. 3.50  
Kostüm . . . 2.50 u. 3.50  
Kostüm . . . 2.90 u. 7.50  
Ges. Garderobe 2.50 u. 5.00  
Schiffsgarderobe 2.50 u. 5.00  
Klebe- und Besatzstoffe in allen Leistungen.  
Zus. der billigen Preise (1195) rote Subcarmeren.

## Brotstücker.

1202

Sonntag, d. 18. März: Bier-  
marke, Bierbrot, weiße Bohren  
und Roggenbrot.

Montag, d. 19. März: Reich-  
liche u. Reich, warm, Ohren-  
kuchen, Kumpen u. Kartoffeln.  
Dienstag, den 20. März: Kaiser-  
kuchen, auf, Kumpen,  
Kuchen mit Marmelade u. Kumpen.  
Mittwoch, 21. März: Bierbrot,  
Gerichte, Kartoffeln u. Zwiebel-  
kuchen.

## Rechnungs-Formulare

werden hergestellt in der  
Buchdruckerei „Cob. Volksbote“  
Johannisstraße 46.

## Stadttheater.

1200

Freitag, den 17. März 1916:  
Anfang 8 Uhr:

## Hoffmanns Erzählungen

Phantastische Oper  
von J. Offenbach.  
Sonntag, d. 18. März 1916:  
Anfang 8 Uhr:

## Rausch.

Schauspiel von Strindberg.  
Sonntag, den 19. März 1916:  
Nachm. 3 Uhr:

## Jeder Platz 50 Pfg. Volksvorstellung.

## Hasemanns Töchter.

Lustspiel von A. L'Arronge.  
Abends 7 1/2 Uhr:

## Siegfried.

Oper von R. Wagner.  
(Keine erhöhten Preise).

## Die schönsten 95-Pfg.-Krawatten

größte Auswahl, beste Qualitäten

finden Sie bei (1194)  
**Aug. Janensch,**  
Sandstraße 6.

## England und die Sperrung der See

Preis 20 Pfg.  
**Buchh. Friedr. Meyer & Co.**  
Johannisstraße 46.

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

#### Aus dem preussischen Landtag.

Das Abgeordnetenhaus beriet am Donnerstag das Kapitel „Höheres Schulwesen“ vom Kultusetat in Verbindung mit Resolutionen des Staatshaushaltsausschusses, wodurch die Regierung erwidert wird, zu erwägen, wie besonders veranlagte Schülern der Übertritt in höhere Schulen und die zeitliche Ablegung der Reifeprüfung ermöglicht wird. Eine andere Resolution fordert die Regierung auf, baldigst Maßnahmen zu treffen, welche besonders begünstigten Volksschülern in größerem Umfang als bisher den Besuch höherer Schulen und so den Zugang zu allen Berufen ermöglichen soll. Ferner wird eine Erhöhung der Beihilfen an talentvolle unbemittelte Studierende verlangt. Außerdem lag ein Antrag des Zentrums vor, der eine Förderung der sogenannten Rektorschulen wünscht.

Als erster Redner kam Genosse Liebknecht zu Wort, der unter ganzem Beifall einer sehr scharfen Kritik unterzog und durch seine Äußerungen vielfach große Unruhe und Unstimmigkeit auf der rechten Seite des Hauses hervorrief. Im Laufe seiner Rede zog sich Gen. Liebknecht zwei Male zur Sache und drei Ordnungsrufe zu. Nach der Geschäftsordnung mußte der Präsident an das Haus die Frage stellen, ob es den Redner weiter hören wolle. Das Haus entschied sich mit Ausnahme der Sozialdemokraten für Wortentscheidung. Liebknecht konnte also seine Rede nicht beenden. Der übrige Teil der Sitzung verlief ruhig, wenn nicht gar langweilig. Die Debatte drehte sich lediglich um schulrechtliche Fragen, vor allem um die Frage der Abschaffung der Vorhölzer, eine Maßnahme, für die im Hause wenig Geneigtheit besteht, und um die Frage der Mittelschulen. Der Kultusminister erklärte sich bereit, unbemittelten Kindern der Volksschule in höherem Maße als bisher den Besuch höherer Lehranstalten zu ermöglichen.

Am Freitag beginnt die Beratung des Elementar-Unterrichtswesens.

#### Eine Regelung des Fleischverbrauchs in Sicht.

Zu den Meldungen über die Regelung des Fleischverbrauchs erfahren wir von zuständiger Seite, daß eine solche bevorsteht, daß aber bisher noch keine Entscheidung darüber getroffen ist, ob die Regelung durch Einführung von Fleischkarten oder in anderer Form erfolgt.

#### Die Übertragung von Malzkontingenten.

Der Bundesrat hat einen Erlaß der Verordnung beschlossen, nach der Verträge über den Übergang von Malzkontingenten nur durch Vermittlung bestimmter Vermittlungsstellen zu den von diesen Stellen genehmigten Preisen abgeschlossen werden dürfen. Dabei darf der Preis für das Recht, je 1 Doppelzentner Malz auszubrauen, 25 Mk. und der Preis für die mitverkauften Malz- und Gerstenmenge den Einkaufspreis zuzüglich 5 Proz. Zinsen nebst den Kosten der Ablieferung nicht übersteigen. Die Vermittlungsstelle im Gebiet der norddeutschen Brauereigemeinschaft ist die Gerstenverwertungs-gesellschaft, in den übrigen Brauereigebieten werden die Vermittlungsstellen von den Landeszentralbehörden ernannt. Die Verordnung tritt sofort in Kraft. (W.S.B.)

#### Erklärungen des Reichskanzlers vor dem Bundesrats-Ausschuß.

Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Mittwoch nachmittag fand im Reichskanzlerpalais unter dem Vorsitz des Staatsministers des Außern Dr. Graen von Hertling eine Sitzung des Bundesrats-Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten statt. Der Reichskanzler gab dem Ausschuss eine eingehende Darstellung der gesamten Lage, wie sie sich im gegenwärtigen Zeitpunkt des Weltkrieges für uns ergibt. Die zuverlässigen und von dem unerschütterlichen Willen zum Durchhalten bis zu einem siegreichen Ende getragenen Ausführungen des Reichskanzlers beschäftigten sich mit allen wichtigen schwebenden Fragen. Die vom Kanzler vertretene Politik fand die ungeteilte und vertrauensvolle Zustimmung sämtlicher Mitglieder des Auswärtigen Ausschusses.

#### Erhöhte Unterstützung für Kriegerfamilien.

Einem sozialdemokratischen Antrage folgend, dem die Gesetzgebungsdeputation beirat, beschloß die sächsische Zweite Kammer, die Regierung möge den Staatsbeitrag für Kriegsunterstützung an die Versorgungsverbände erhöhen, mindestens auf den Betrag der Reichshilfe, die sich auf monatlich 110 000 Mk. beläuft. Weitere Einzelheiten des Beschlusses belegen, nach welchen Grundfällen die Unterstützung der Kriegerfamilien gewährt werden soll.

#### Der Nachnahme- und Frachtverkehr mit dem Ausland.

Der Bundesrat erließ eine Verordnung, betreffend den Nachnahme- und Frachtverkehr mit dem Ausland mit folgendem Wortlaut: Zahlungen nach dem Ausland im Wege der Nachnahme sind verboten. Bei den Eisenbahngütersendungen nach dem Ausland muß die Fracht in Ueberweisung gestellt werden. — Eisenbahngütersendungen aus dem Ausland werden nur übernommen, wenn die Fracht im Ausland gezahlt wird. — Der Reichskanzler kann Ausnahmen von den Vorschriften dieser Verordnung zulassen. — Diese Verordnung tritt mit dem 1. April 1916 in Kraft. — Der Reichskanzler bestimmt, wann und in wie weit diese Verordnung außer Kraft tritt. — Wie wir hören, wird auf Grund der Ausnahmebeschlüsse des Reichskanzlers der Verkehr mit Oesterreich-Ungarn und den darüber hinausgelegenen Ländern, sowie mit Luxemburg und mit den besetzten Gebieten von der Regelung ausgenommen werden. (W.S.B.)

#### Protest gegen die Tabaksteuer.

Der Verein der Deutschen Tabak-Fabrikanten und Händler wendet sich in einer Eingabe mit bemerkenswerter Schärfe gegen die neue Tabaksteuer. Bemerkenswert ist diese Schärfe um deswillen, weil in der Begründung der Vorlage bekanntlich gesagt ist, daß Vertreter der Tabakindustrie selbst anerkannt hätten, daß die Tabakindustrie diese neuen Lasten zu tragen imstande sei. Die Petenten bestritten das ganz entschieden und heben hervor, daß nur einige Vertreter der Großindustrie befragt worden sind, die nur dem Druck nachgegeben hätten, der auf sie ausgeübt worden sei. Als Vertreter des Tabakgewerbes könnten diese Herren jedoch nicht betrachtet werden. Zur Sache selbst wird dann dargelegt, daß infolge der neuen Steuer die Zigarettenpreise ganz gewaltig in die Höhe gehen müßten, und zwar so, daß die Zigarette von 6-8 Pfg. künftig 12-15 Pfg. kosten würde. Die Hauptlast würde dadurch auf die minderbemittelten Käufer gelegt. Es wird dann weiter ausgeführt: „Die dadurch herbeigeführte gewaltige Einschränkung des Konsums liegt auf der Hand, die also den finanziellen Zweck der Steuer gänzlich illusorisch machen würde. Wir würden es tatsächlich mit einer Erdoberflächsteuer zu tun haben, und wir glauben nicht, daß auch nur ein Mitglied des Reichstages eine derartige Absicht hegt, wenn auch der Kommentar in einer großen Berliner Zeitung und sonstige Presseäußerungen, die eine solche Einschränkung des Rauchens als im hygienischen Interesse unseres Volkes liegend bezeichnen, eine weite Propagierung solcher fanatischer Ansichten befürchten läßt, die allerdings nur von einem ungläubigen wirtschaftlichen Unverständnis zeugen.“

Berechtigt ist wohl ferner auch der Hinweis, daß der durch die Steuer einkommende Ertrag in Wirklichkeit nur von einer Tasche in die andere wandern würde, da zwar das Reichsschatzamt vielleicht einen Mehrertrag an Tabaksteuern und -zöllen buchen könnte, einen recht beträchtlichen Teil davon aber das Kriegsministerium bei den Heereslieferungen bezahlen müßte.“

#### Eine Verordnung über Kohlfette.

Der Bundesrat erließ in der Sitzung vom 16. März eine Verordnung über Kohlfette. Die Verordnung bestimmt, daß

bei gewerblichen Schlachtungen von Rindvieh und Schafvieh die abfallende Innenfette und Abfallfette auf Verlangen des Kriegsausschusses für pflanzliche und tierische Öle und Fette an die von diesem bestimmten Schmelzen oder Sammelstellen abzuliefern sind. Der Kriegsausschuß hat für die zweckmäßige Verarbeitung der Kohlfette zu sorgen und das ausgeglichene Fett nach den Weisungen des Reichskanzlers dem Verbrauch von Feintalg oder der Weiterverarbeitung zu Margarine zuzuführen. — Die Uebernahmepreise, die für die abgelieferten Kohlstoffe zu zahlen sind, werden nach der Ermittlung des Sachverständigen-Ausschusses festgesetzt werden. — Die Verpflichtung zur Ablieferung der Kohlfette tritt erst ein, wenn der Kriegsausschuß das entsprechende Verlangen durch eine öffentliche Bekanntmachung in den einzelnen Gemeinden stellt. Der Kriegsausschuß wird die Anweisung erhalten, zunächst in den Gebieten, in denen schon in Friedenszeiten von den Feintalgschmelzen ein weitverzweigtes Sammelnetz ausgebaut war, von seinem Rechte Gebrauch zu machen und dann vorsichtig und je nach dem weiteren Ausbau seiner Zubringeinrichtungen und Errichtung neuer Feintalgschmelzen die Beschaffung der Kohlfette auch auf solche Gebiete auszudehnen, aus denen bisher den Feintalgschmelzen Kohlfette noch nicht zugeflossen sind. (W.S.B.)

#### Ausdehnung der Kriegsunterstützung.

Die Soziale Arbeitsgemeinschaft der kaufmännischen Verbände hat an den Reichstag eine Eingabe gerichtet, in der sie fordert, daß den Familienangehörigen heimkehrender Kriegsteilnehmer die Familienunterstützung nach den bisherigen Grundfällen, unter Beibehaltung der Zuschläge der Versorgungsverbände, bis zur ersten Lohn- oder Gehaltszahlung, höchstens aber bis zur Dauer von drei Monaten, nach der Entlassung aus dem Heeresdienste weitergewährt wird, den Familienangehörigen bedürftiger Kriegsbeschädigter jedoch auch über diesen Zeitpunkt hinaus, bis der unterhaltspflichtige Haushaltungsvorstand ausreichenden Erwerb gefunden hat. Dieses Verlangen wird damit begründet, daß der Haushalt eines unzureichenden Verdienst hat, nicht oder nur unzureichend für seine Familie sorgen kann. Die Rücksicht auf das Staatswohl erfordert jedoch, daß die Familie unter allen Umständen vor dem wirtschaftlichen Untergang bewahrt bleibe. Bei Familien von Kriegsbeschädigten rechtfertigt sich eine längere Unterstützungsdauer, mit Rücksicht auf die längere Zeit, die der Kriegsbeschädigte zum Wiedereinarbeiten in seinen früheren Beruf oder zur Einarbeitung in einen neuen Beruf brauche.

#### Erwerbslosenfürsorge in Sachsen.

In der sächsischen Zweiten Kammer wurde ein Antrag der sozialdemokratischen Fraktion verhandelt, der von der Regierung die Bereitstellung genügender Mittel zur Unterstützung erwerbsloser Einwohner des Landes verlangt. Der Antrag war durch bestimmte Vorschläge spezifiziert und eingehend begründet. Die Rechnungsdputation hat sich in mehreren Sitzungen mit der Sache beschäftigt. Die Regierung erklärte, der Absicht des Antrages „wohlwollend“ gegenüberzustehen, sie machte aber Bedenken geltend, die wichtige Angelegenheit während der Kriegszeit zu erledigen. Sie erklärte ferner, daß ihr am besten eine Regelung durch das Reich erscheine. Auch die bürgerlichen Fraktionen lehnten dem Antrag nicht mehr den Widerstand entgegen, den diese Forderung früher bei ihnen gefunden hatte. Die Deputation hatte sich schließlich auf folgende Gesichtspunkte geeinigt, die in Form eines Antrags dem Plenum vorgelegt wurden:

Die Gemeinden und Bezirksverbände sind zu veranlassen, in ausreichendem Maße für die wirtschaftliche Existenz aller Erwerbslosen zu sorgen. Für die wirksame Durchführung dieser Aufgabe sind gemeinnützige Arbeitsnachweise zu errichten und zu fördern, die bisher aus Staatsmitteln zur Verfügung gestellten Summen sind so zu erhöhen, daß bedürftigen Gemeinden erhöhter Staatszuschuß gewährt werden kann. Die Regierung hat im Bundesrate dafür einzutreten,

## Der Wermoff.

Roman von Wilibald Alexis (W. Saring).

20. Fortsetzung.

Als er sich nun ausgeschimpft, trat ein Freiknecht vor; an der Reine einen rüchigen Hund, und der hatte einen Korb im Maul, und in dem Korb waren gedruckte Bücher und Schriften. Da ließ sich Lutzel Handstücke reißten, zog sie an, und mit einer langen Zange griff er die Schriften heraus; das waren die 93 Theses, die Luther in Wittenberg an die Kirchthür geschlagen, und sein Sermon vom Ablass. Er warf sie in die Flamme mit größtlichen Flüssen, und als er dann die nackten Arme gen Himmel hob und die Hände faltete, betete er, oder sprach vielmehr: daß der Herr der himmlischen Heerscharen es fügen möge, daß der Beschaffer dieser gottlosen Schriften, der Selialsohn, die Ausgeburt der Hölle, schwarzger wie Satan selbst, bald folgen möge dem verdammten Papier in die verzehrenden Flammen. Er hatte sich ausgeschrien. Seine Konjunktur und die Studenten empfingen ihn jubelnd, und einer riß ihm dem andern aus den Armen; ich weiß nicht, ob's dem Dominikaner sehr lieb war — die Studenten drückten ihn nicht, als ein weicher Mädchenarm; und das hat er wohl nicht mehr gehört, als einer zum andern sagte: „Herr Bruder, eigentlich müßten wir ein Zeltuch holen und unseren biden Pfaffen in die Luft werfen, was wäre Jungs und Juris!“

Ein Bürger sagte zum anderen beim Nachhausegehen, beide waren angelehnte Leute: „Wo soll ihm die Lunge herkommen wegen zum Disputieren?“

„Wenn er nicht mehr schreien kann, schreien andere für ihn,“ versetzte der Zweite. „Das ist alles vorher abgemacht.“

„Aber was wird dann drans?“

„Was noch! Die Dominikaner haben's davongetragen über die Augustiner; das ist die Sache, weiter ist's nichts.“

„Nicht! Spektakel am Quat.“

„Kommt' unseren Kartäusern zu statten; und unserer Stadt gib's Ruh!“

Nicht alle hatten sich entfernt. Selbst die zornigstehende Rede Lutzels hatte der Mut der unabhängigen Mönche nicht genügt. Sie redeten einzeln zum Volk, wo sie Zuhörer fanden; besonders einer, der lange Barnabas, den wir schon als Zuzügler auf der Landstraße trafen. So unwissend Lutzel auch sein mochte, war er doch durch die Schule gegangen, und wenn er sich ungebührlich benommen hatte und unflätig sprach, war doch Art darin. Er wußte, daß man mit A anfängt und mit Z aufhört und einen Berg von Worten aufsteigt. Der Bruder Barnabas fand aber schon oben, als er das Wort auftrat, und da er nicht weiter bringen konnte, sagte er natürlich wieder: „Hör!“ Er entwarf eine Schilderung

des Fegefeuers, die einem Schmeißer machte. Er malte die Freude der zehnmalzehntausend Teufel, wenn sie auf den rüchigen Keger hämmern dürften. Aber was galte es, daß es eines Nachts in Wittenberg rumpeln und krachen, und man anderen Tags in der Augustinerzelle ihn finden werde mit blankem Gesicht und umgedrehtem Halse. „Die Gelahrten und Medici sagen den Leuten, er ist am Schlagfluß gestorben. Sie räuchern mit Essig, daß man den Schwefelgeruch nicht riecht. Dann wird er selbst bestrahlt, mit Grabeslang und Glodengelant, und das Volk glaubt's, daß er selbst verstorben. Nein, der Teufel soll ihn gar nicht holen, wir wollen ihn holen, wir ihm den Hals umdrehen, wir ein Feuer anzünden, darin er jämmerlich soll, daß es ein Jubiläum in jedem guten Christenmenschen!“

Die Zuhörer wollten nicht minder gute Christenmenschen sein, also jubelten sie schon im voraus. Nur schien es einigen bedenklich, wie man's anzufassen habe, da er von Obrigkeit und Fürsten geschützt werde. Da erzählte ein anderer ihnen, daß einst der Barfüßer Obrister dem Papste Clemens gegen die Türken verprochen 30 000 Mann, und alle aus dem Barfüßerorden, und sollten die Köpfe nach Gut und heillos bleiben. Aber gegen die Türken könnten die Ritter und Landsknechte kriegen; loblicher war's für die Milizia Gottes nach dem abscheulichen Nette Wittenberg aufzubrechen.

Da brach wieder ein unmäßiger Jubel und Lärm aus, und der Barnabas schwang eine Eisenstange, die er aus der nächsten Schmiede sich geholt, und schwur, er wolle der erste auf der Leiter sein, so man ihm nur lasse, daß er den Kästler am Genick fasse. „Da sollt' es!“ schrien die Barfüßer; aber es ward kein Kreuzzug. Die Bürger waren schon fort; die Weiber hatten keine Lust in den Krieg zu ziehen.

Der Wein, den die Studenten dem langen Barnabas zu reichlich eingegossen, verhielte nicht seine Wirkung. Er verlor den Faden; hat zu brüllen, sing er an zu jammern, und hat den Doktor Luther zu erwürgen, den er schon an der Gurgel hielt, würgte ihn eine Vorstellung. Ob der gottvergeßene Mönch denn alle Scham und Ehre vergessen und was er seinem eigenen Stande schuldig sei? Ob sie nicht schon genug untergekommen wären; die Barfüßerorden durch die Pant? Spotte man ihrer nicht schon, wenn sie mit dem Bettelstuck durchs Land zogen? Wo läde ein reicher Herr sie noch ein und ziele sie zu seiner Tafel? Wo das Gefinde speist, lege man ihnen den Abhub hin, und in wie vielen Häusern schlinge man ihnen die Tür vor der Nase zu? Die Bissen würden immer knapper, die Keifen immer weiter, der Glaube immer schwächer, ob sich denn einer noch darum einlassen ließe, daß er hungert und sich einem faulen Mönch spekten läßt? Da läte man ja heller ein Märrerrecht sein; so man auch was gegen ein Feil tragen müße, sei der Saft doch immer voll, und wolle

man, wo alle Abend die volle Schüssel raucht und der Strohsack auf der Bank liegt.

Der Wein hätte aus dem ehrlichen Brandenburger Mönch wohl noch viel mehr aus Licht gebracht, als aus Licht koste, und die Studenten stießen sich vor Lachen mit dem Ellbogen, wäre nicht eine Sternschnuppe vom Himmel geschossen, denn es war mittlerweile dunkel geworden.

„Da leht ihr's!“ freilich ein anderer Mönch, der so klein und did war, als jener lang, aber er rekte den Arm und den vorgeschobenen Zeigefinger, als wollte er das Ende der Schnuppe heranziehen. „Wieder ein Zeichen, und wir wollen noch nicht sehen! Habt ihr denn nicht gehört, daß uns die himmlische Jorntüte droht, die nächstens am Himmel hängen wird, ellenlang und armesbid, nicht gehört, daß in den großen Gebirgen die Erde gezittert hat! Gottes Langmut hat schon zu lange gemartet; der Welt Untergang um solcher unermesslichen Sünde willen steht in den Sternen geschrieben. Die Gelahrten laien es dort schon, die Fürnehmen wissen es. Im Wasser und Feuer wird sie untergehen, und der Tag ist da, ehe ihr es euch vernehnt. Die Gelahrten sagen es euch nicht, denn die Gelahrten sind klug; ich aber sage es als ein schwacher Mönch zu seinen erbarmungswürdigen Brüdern: rettet euch! Ich meine nicht, daß ihr euch retten sollt wie die Fürnehmen, die euch in der Unwissenheit lassen und es überhagen, wie sie sich selber salzieren, derweilen ihr untergeht; rettet eure Seelen, sage ich euch, ehe es denn zu spät ist. Wer wollte nun noch den Augenblick verkennen, die ganz absonderliche Gnade des heiligen Vaters in Rom, der auf höchst eigentümliche Fürbitten der allerheiligsten Jungfrau Maria euch gerade jetzt keine Ablassbriefe sendet, damit ihr kaufen sollt, ehe denn all euer Geld euch nichts nützt. Darum ist die grauenhafte, die abscheuliche, eine Sünde, für deren Unermesslichkeit gar keine Worte sind, daß dieser Luther, der so gut wie einer weiß, wie der Tag des Gerichtes vor der Tür steht, daß er gerade jetzt durch seine teuflischen Lehren die Welt verwirrt, die Welt am Rande des Abgrundes. Mit einem Fuße steht ihr darüber, ein Engel will euch die Hand reichen, da flüchtet er euch zu; greift nicht danach. Meine Brüder, kam so ein Reich sprechen, oder ist's des Satans Stimme? Apoge! ruft ich. Sprich eiegn! kauf! kauf! denn euer Geld ist nichts wert, Schutt im Schutt, ihr nehmt es nicht mit hinüber ins Himmelreich!“

Nach der Rede scholl kein Wort, kein Jubel; aber sie hatte wieder gut gemacht, was der gemüthliche Barnabas verdrorben. Sie schlossen sich auseinander; doch in der Stadt war es an dem Abend nicht still. Man disputierte, jankte, lärtete, in den Kellern und Schenkten; die Barfüßer, deren fast ein halbes Tausend zur großen Disputation gekommen, wogen durch die Straßen; Hausen Volkes hinter ihnen; klagende, schluchzende Weiber, die Rates, Tröster bedürften.

(Fortsetzung folgt.)

daß die finanzielle Mitwirkung des Reiches auch nach dem Kriege fortdauert. Es ist ein besonderer Ausschuss zu berufen, dem Mitglieder beider Kammern angehören. Dem nächsten Landtage ist eine Denkschrift über die Erfahrungen, die während der Kriegszeit mit der Erwerbslosenfürsorge gemacht wurden, vorzulegen. — Diese Anträge wurden nach unumwundener Debatte, in der der sozialdemokratische Redner unsere Forderungen noch besonders unterstrich, einstimmig angenommen.

#### Schutz nach Schützollen.

Einige badische landwirtschaftliche Vereine fordern in einer Eingabe an den Reichstag hohe Schützollen auf Gerbstoffe, und zwar schlagen sie vor, für Eichen- und Fichtenrinde, bisher nach dem Vertragstarif frei, einen Zoll von 7 Mk. für Quebracho — bisher 2 Mk. — 15,50 Mk., für andere Gerbstoffe — bisher 3 Mk. — 21—34 Mk., und für Gerbstoffauszüge — bisher 2—8 Mk. — künftig 18—56 Mk. Außerdem fordern sie die Einführung einer Deklarationspflicht für Leder und Lederwaren, damit das Publikum sich von der Güte des mit deutschen Gerbstoffen behandelten Leders überzeugen kann.

#### Steuerhöhung in den Einzelstaaten.

Auch dem Landtag des Herzogtums Gotha ist eine Vorlage zugegangen, die eine Steuererhöhung vorzieht. Es sollen erhöht werden die Steuererträge der Reichssteuer für den 5 v. H., ferner die Ergänzungsteuer um 50 v. H. und der Einkommensteuer für Einkommen von mehr als 1800 Mk. um 5 bis 100 v. H. Außerdem sollen auch die Gebühren für Jagdschirme und die Hundesteuer erhöht werden.

#### Sien.

Siege der chinesischen Regierungstruppen. Die chinesische Geländekraft erhielt folgende Depesche aus Peking vom 13. März: „Eine Meldung aus der Provinz Szechuan zufolge wurde die Stadt Nanchien am 9. März zurückerobert. Die Aufständischen flohen südwärts nach Changning. Gleichzeitig kämpften General Finsenheos Truppen erfolgreich bei Satakes (in derselben Provinz) und erbeuteten eine große Menge Kriegsmaterial. Die Rebellen wurden von beiden Ufern des Oberlaufes des Jiu aus dem Hauptteil der Provinz vertrieben. Aus der Provinz Hunan wurden Erfolge der Regierungstruppen an zwei Stellen in der Nähe von Wikong am 8. und 9. März gemeldet. Die Truppen legen den Vorwärtsschritt gegen die Provinz Kweichow fort.“

### Deutscher Reichstag.

(Eigener Bericht des Lübecker Volksboten.)

Berlin 16. März 1916.

11. Sitzung, Nachmittags 3 Uhr.

Im Bundesratssaal: Deßler, Helfferich, Lisco, Kraetke.

#### Der Etat und die neuen Steuern.

Reichsstaatsminister Dr. Helfferich: Mit dem Reichshaushaltplan sind diesmal Fragen von großer sachlicher Bedeutung verbunden, in denen die Meinungen allerdings auseinandergehen können. Die verschiedenen Regierungen sind überzeugt, daß die Verhandlungen über diese Fragen von dem gleichen aus der großen Zeit geborenen Geist durchdrungen sein werden wie die bisherigen Verhandlungen: aus dem Bewußtsein unauflöslicher Zusammengehörigkeit des deutschen Volkes und von dem einheitlichen Willen, unser Vaterland hehrlich zu behaupten und unsere Zukunft zu sichern. Auch diesmal muß ich bezüglich einer gewissen Beschränkung der Einnahmen und Ausgaben vorschlagen. Wir haben bei den meisten Kapiteln wieder die Erfolge des letzten Haushaltsjahres unter Berücksichtigung von gewissen Zu- und Abgängen angeführt. Damit lassen wir doch die verfassungsmäßige Grundlage für die Fortführung der Reichsgeschäfte. Wir haben bei der Aufstellung des Etats größte Sparsamkeit walten lassen, von der Schöpfung neuer Beamtenstellen haben wir abgesehen und die einmaligen Ausgaben auf die Fortführung bereits begonnener Bauten beschränkt. Alles was Kräfte in nach Möglichkeit zurückgestellt. Die im Etat geforderten Mittel werden einige Zeit vorrücken, bei Bedarf werden weitere beantragt werden. Für das laufende Geschäft haben wir noch eine Friedensrente eingestellt. Sie wird nicht in Anspruch genommen. Für 1915 haben wir davon ab. Auch wenn der Friede bald kommen würde, wird die Ueberbürdung zum Friedensstand längere Zeit erfordern und entsprechende Uebernahmemaßnahmen notwendig werden. Seine eigentliche Bedeutung erhält der Kriegsertrag durch die Summe für den Dienst der Reichswehr, Versorgung und Uebernahme von 226 Millionen Mark im vorangehenden Jahre waren es 196 und im letzten Haushaltsjahr 240 Millionen Mark. Hier zeigt sich noch einmal im Laufe eines der größten Konjunkturjahre die von im Frieden zu lösen haben werden. Die Erhöhung der Ausgaben für den Gesundheitsdienst um mehr als eine Milliarde Mark wird durch die Hälfte ausgedrückt durch den Betrag der Ausgaben für Meer und Marine. Dazu kommt die Veranschlagung der Ausgaben um 50 Millionen Mark, die bei der Sanierung gegen das Seeschiff um 500 Millionen Mark höher stehen. Der Gesundheitsdienst lagte keine von 20 Millionen Mark im vorangehenden Etat ein. Es ist nicht mehr angeführt, dagegen ist im Haushaltsjahr 1915 im Höhe von 20 Millionen Mark einbezogen. Die Ausgaben des vorangehenden Etat betragen 144 Millionen Mark weniger und das gegenüber dem Etat der Ausgaben im Jahre von 190 Millionen Mark. Es mußte also ein Ueberschuß von 56 Millionen Mark. Die Debatte beginnt mit der neuen Kriegsgesetzgebung. Damit ist der

Etat aber nur formell ins Gleichgewicht gebracht, denn es ist sicher, daß die Umsätze die Einnahmen nicht erreichen werden. Der Redner bespricht dann das Kriegsgewinnsteuergesetz. Es ist vorgehen, daß die juristischen Personen bereits nach dem Ende des zweiten Kriegsgeschäftsjahres vorläufig veranlagt werden können. Hieraus sind erhebliche Beträge zu erwarten, da die in Betracht kommenden Gesellschaften erhebliche Mehrgewinne zu verzeichnen haben. Die Kriegsgewinnsteuer ist gewissermaßen ein Ausgleichsposten, um dem tatsächlichen Gleichgewicht nahe zu kommen. Das ist aber immer erst die Befriedigung des rein bürgerlichen Reichshaushaltes ohne Heeresausgaben. Zu einer Balancierung sind 480 Millionen neuer Steuern neben der Kriegsgewinnsteuer erforderlich. Das ist das Mindeste, wenn nicht der Bau unseres Wirtschaftslebens, der sich besser bewährt hat als die Finanzwirtschaft auch des Stärksten unserer Gegner nicht ernstlich in Gefahr gebracht werden soll. Weiter geht unsere Absicht nicht, wie ich gegenüber Preisänderungen ausdrücklich feststelle. Vor einem Jahre habe ich nur erklärt, ich glaube von neuen Steuern absehen zu können, so lange es möglich ist, den Etat ohne neue Einnahmen zu balancieren. Damals war das möglich. Heute nicht mehr. Auch vom Feinde soll man lernen, wie man es machen kann und wie nicht. England wird zu Ende dieses Jahres aus Kriegsteuern etwa 122 Millionen Pfund herausgewirtschaftet haben. Das ist eine sehr achtungswürdige Leistung der englischen Steuerzahler. Die englischen Kriegsausgaben werden aber Ende März 1,7 Milliarden Pfund überschritten haben, die Kriegsteuern machen davon nicht ganz 7 Proz. über die Verzinsung der Kriegsschulden hinaus. Wir haben uns von Anfang an nicht verziehen, die Kosten eines solchen Krieges aus Steuern bestreiten zu können, wir haben uns über die Anforderungen dieses Krieges von Anfang an ein richtiges Bild gemacht als die englischen Staatsmänner. Man hat gefragt, ob es nötig sei, dem Volke jetzt neue Steuern aufzuerlegen, da es sich ja doch nur um ein paar hundert Millionen handelt. Zu einer solchen Großzügigkeit kam ich mich nicht aufschwängen. (Heiterkeit.) Eine runde halbe Milliarde sind die Zinsen von 10 Milliarden, es ist das eine sehr wesentliche Zahl für die Regelung der Reichsfinanzen. Die Zeit wird kommen, wo wir uns wieder beiseite an die Rechnung mit Millionen gewöhnen werden. Große Schulden machen verschwenderischer wie großer Reichtum. Vor dieser Gefahr haben wir uns zu hüten. Ich hoffe, das Haus wird mir helfen, die Mittel für die Kriegführung zu schaffen und für die Erhaltung der geistigen Grundlagen der Reichsfinanzen zu sorgen. Wir können unserer Väter, das jetzt zum vierten Male keine Spargrößen dem Vaterlande darbieten, die Opfer der Milliardenbeträge nicht zu zahlen, wenn wir nicht die Verzinsung sicherstellen. Wir müssen unsere Hoffnungen auf einen finanziell günstigen Friedensschluß noch so hoch spannen — diese Hoffnungen halten wir aufrecht — trotzdem wird eine erhebliche Steigerung der Reichseinnahmen eine Notwendigkeit sein. Die Bejagung, die halbe Milliarde ohne Not bewilligt zu haben, braucht Sie nicht zu drücken. (Heiterkeit.) Im Gegenteil, eher gehen die Steuervorlagen nicht weit genug. Es gab nur eine Entschädigung für das Unterlassen: Die Unmöglichkeit, die erforderlichen Mittel zu beschaffen. Diese Entschädigung steht uns Gott sei Dank nicht zur Seite. Die 500 Millionen sind keine Leistung, die dem deutschen Volke nicht zugemutet werden können. Unser Volk hat ja glänzende Beweise seiner finanziellen Leistungsfähigkeit erbracht, daß niemand behaupten könnte, diese halbe Milliarde jährlich zühre an die Grenze unserer Leistungsfähigkeit. Wir werden weiter unseren Weg machen und in der Welt vorankommen, wenn wir auch in der Beurteilung der Einzelsteuern nicht so einig sind, wie früher. Ich kann nicht sagen, daß mich das freut. (Heiterkeit.) Aber nicht weniger werden Sie doch finden, daß die vorgelegten Steuern das geringere Übel sind. Vor allem bitte ich Sie, sich vor Augen zu halten, daß die neuen Steuern ein Nothbehelf für die Kriegszeit sind und den Uebergang in eine geordnete Friedenswirtschaft bilden und ihr natürliches Ende in der Neuordnung der Reichsfinanzen findet. Freilich an eine Abschaffung der Steuern ohne Erfolg wird es im günstigsten Falle nicht zu denken sein. Jede Wunde, die die neuen Steuern früher in Kraft treten, erleichtert die Deutung der Inflation unserer Schulden um 10 Milliarden Mark. Man hat mir vorgeworfen, die neuen Steuern entbehren der Originalität. In unserer Lage aber kommt es mehr auf Geld an als auf Originalität. (Heiterkeit.) Die neuen Steuern müssen im Zusammenhang mit der Steuererhebung der Einzelsteuern und Kommunalverträge betrachtet werden, schließlich werden doch immer wieder dieselben Steuerzahler vom Reich, den Einzelsteuern und den Kommunen in Anspruch genommen. Der jetztgezügnete Geldbedarf des Reiches hat die Einzelsteuern und Kommunen auf die direkte Einkommen- und Vermögenssteuer immer mehr bekränkt. Der Krieg stellt auch an die Einzelsteuern und Kommunen große finanzielle Anforderungen, die sich deshalb ebenfalls zu erheblichen Steuererhöhungen genötigt sehen. Für die großen Einkommen bringt die neue Steuererhöhung in Preußen eine Erhöhung der Zuschläge um volle 100 Proz., bei den mittleren Einkommen ist der Zuschlag beibehalten, bei den kleinen Einkommen bis zu 240 Mk. in eine Erhöhung des Zuschlages überhaupt nicht vorgehen. Dagegen wird bei Aktiengehilfen ein Zuschlag erhoben, der als Doppelbesteuerung wirkt, weil die Aktionäre schon von der Einkommenbesteuerung erfaßt werden. Schließlich liegen die Dinge in den meisten anderen Staaten, überall werden die direkten Steuern unter Freilegung der kleinen und unter Schonung der mittleren Einkommen stark erhöht. Wie weit diese Schonung geht, geht daraus hervor, daß von den 100 Millionen, die die Steuern in Preußen bringen sollen, 95 Millionen von den Besitzern mit einem Einkommen über 1000 Mk. getragen werden. (Hört, hört! rechts.) Auch die Kommunen sind fast überall zu erheblichen Zuschlägen zur Einkommensteuer genötigt. Berlin wird voraussichtlich auf 160 Proz. kommen, die meisten Berggemeinden auf 170 Proz. Lediglich Berlin 30 Proz. und mehr heute keine Ausnahme mehr. Die Umsätze an die Kommunen und Einzelsteuern werden sich im Laufe des Krieges voraussichtlich noch steigern. Der Krieg verlangt neue Einnahmen für das Reich. Es können aber nicht alle Hände auf der linken Seite greifen. Deshalb kommt als direkte Kriegsteuer nur die Kriegsgewinnsteuer in Frage, die auch schon eine umfassende Vermögenssteuer ist. Sie geht fast bis zum 20-fachen Vermögen des gegenwärtigen Höchstmaßes. Wir gehen damit bis an die Grenze dessen, was wir gegenüber unserer wirtschaft-

lichen Zukunft noch verantworten können. (Na, na! b. d. Sitz.) Die Besteuerung notwendiger Lebensbedürfnisse soll von vorn herein ausgeschlossen sein. Das liegt in der Natur unserer gesamten Politik hinsichtlich des Lebensunterhaltes der Bevölkerung. Trotzdem wir nicht offene Getreidezufuhr haben wie unsere Gegner, haben wir die niedrigsten Brot-, Kartoffel- und Zuckerpriese. Der Tabak ist zweifelslos zur Besteuerung am geeignetsten. Niemand wird behaupten, daß die Erhöhung der Tabak- und Zigarettensteuer ein unentbehrliches Genußmittel der breiten Masse ist. Auch eine gewisse Verminderung der Einfuhr ausländischer Tabake würde ich im Interesse unserer Handelsbilanz nicht bedauern. Neben dem Tabak bleibt uns das Gebiet des Spiels als Quelle neuer Mittel. Hier genügt schon ein verhältnismäßig bescheidener Zugriff, um sehr große Summen heranzuschaffen. Eine unerträgliche Belastung und Hemmung des wirtschaftlichen Verkehrs bedeuten unsere Vorschläge nicht. Ich habe die Kriegsteuer als eine staatsbürgerliche Ehrenpflicht bezeichnet. Gewiß verlangen unsere Vorschläge viele kleine Opfer, aber was wollen diese Opfer gegenüber der Größe und dem Opfermut unserer Brüder im Felde. (Bravo!) Ich freue mich, daß dieser Geist der Opferwilligkeit die öffentlichen Beratungen der Interessentenverbände, die vor den Steuern berührt werden durchweht. Die Tabakindustrie hat sich in ihrer großen Mehrheit ohne Zaudern bereit erklärt, die neue Belastung auf sich zu nehmen und der Deutsche Handelstag hat zu der Gesamtheit der Steuervorlagen natürlich vorbehaltlich der Kritik im einzelnen die Zustimmung gegeben. Das beweist, daß unser Volk nicht nur durch die Zeichnung der Kriegsanleihe, sondern auch durch die willige Uebernahme der neuen Steuerlasten dem Reiche geben will, was es zur Erhaltung seiner Größe braucht. (Beifall.) Wir haben bisher rund 25 Milliarden durch Kriegsanleihe aufgebracht. Frankreich noch keine 10 Milliarden, England auch nur 18 bis 19 Milliarden. Nach der Begebung der neuen Anleihe werden wir wiederum der einzige kriegsführende Staat sein, den die Kriegskosten durch langfristige Anleihen gedeckt hat. In den Monaten Januar und Februar sind die Kriegsausgaben unter dem Betrag von 2 Milliarden zurückgegangen. (Bravo!) Auch im März werden sie nicht höher sein. Unsere Kriegsausgaben sind heute also kaum nennenswert höher als vor einem Jahre. (Beifall.) Und das trotz der Ausdehnung des Kampfgebietes und der Steigerung der Preise für alle Bedarfsartikel. Auf den Kopf der Bevölkerung betragen in England die Kriegsausgaben 2 Mk., bei uns nur 1 Mk. pro Tag und Frankreich und Rußland haben unsere Ausgaben erreicht. Die gegnerischen Nationen geben täglich mindestens 240 Millionen, wir und unsere Verbündeten nur 110 Millionen aus. Insgesamt sind unsere Kriegsausgaben 60 bis 55 Milliarden, die unserer Gegner 100 bis 105 Milliarden. Mit Zuversicht erfüllt uns die Entwicklung unserer finanziellen Verhältnisse. In Frankreich haben die Sparkassen erhebliche Einbußen erlitten, bei uns haben die Sparkassen sich in den Kriegsjahren 1914/15 um 280 000 vermehrt, der Betrag der Einlagen, der in Frankreich um 280 Millionen Franken zurückgegangen ist, ist bei uns um 4 Milliarden und 600 Millionen Mk. gestiegen. Die Zeichnungen der Sparkassen auf die Kriegsanleihe im Betrage von 4 1/2 Milliarden Mk. sind also restlos durch die Zugänge beglichen. 1916 sind schon wieder neue Zugänge im Betrage von 440 Millionen Mk. zu verzeichnen. Nach der langen Kriegsdauer und nach der Zeichnung von 4 1/2 Milliarden Kriegsanleihe stehen die Sparkassen also jetzt um 500 Milliarden Mk. besser als im Jahre 1914. Und das sind Ersparnisse der kleinen Leute. Das gibt uns doch Vertrauen, daß auch die vierte Kriegsanleihe eine wahre Volksanleihe werden wird. Unsere Feinde, die ihre Hoffnungen auf unsere Erschöpfung gesetzt haben, fangen allmählich an, zu bezweifeln, daß diese Hoffnung eitel ist. Ihre Presse arbeitet mit den wahnsinnigsten Lügen, um den Erfolg unserer Anleihe zu vereiteln. Ihre Agenten sehen in Deutschland allenthalben Gerüchte im Umlauf, um von der Zeichnung auf die Kriegsanleihe abzuhalten. Dem muß entschieden entgegengetreten werden. Sechs Tage haben wir noch vor uns. In diesen gibt es alle Kräfte anzuspinnen, um die Anleihe zu einem Erfolg zu machen, um den Feinden zu zeigen, daß ein Wille zum Sieg alle Deutschen unüberwindlich zusammenknetet. (Beifall.) Aufs neue muß der Feind erfahren, daß wir in der Heimat ebenso einmütig zusammenstehen, wie auf dem Schlachtfeld. Unsere braven Jungen draußen, die mit heldenhaftem Mut gegen die feindlichen Feuerkräfte kämpfen, müssen wissen, daß auch wir unsere Pflicht erfüllen, daß auch wir uns in der Heimat ihrer würdig erweisen. Jeder Einzelne muß, soweit es in seiner Kraft steht, auch zu Hause zum Sieg und zum Frieden verhelfen. (Lebhafte Beifall und Handklatschen.) Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Mittwoch 1 Uhr.

Schluß 4 1/2 Uhr.

### Aus dem Gerichtssaal.

Totihlagsprozess gegen einen Rechtsanwalt. In dem Berliner Schwurgerichtsprozess gegen den früheren Rechtsanwalt Dr. Rabe wurde der wegen des in Danabot in Siam gegen seinen Bruder verübten Totihlages Angeklagte von den Geschworenen wegen tödlicher Verletzung mit Todeserfolg unter Zustimmung mildernder Umstände für schuldig befunden und vom Gericht zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt unter Anrechnung von einem Jahre und neun Monaten Untersuchungshaft.

### Aus Nah und Fern.

Durch flüchtiges Eisen verbrannt. Ein schweres Unglück ereignete sich im Eisenwerk Gmehde bei Halle. Eine Pfanne mit flüchtigem Eisen stieß über, wodurch acht Arbeiter lebensgefährliche Brandwunden erlitten. Drei weitere kamen mit leichten Verletzungen davon. Bei fünf Arbeitern besteht Lebensgefahr.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

# Billige März-Angebote

Nur gute Ware zu billigen Preisen.

## Konfirmanden u. Frühjahrsbedarf

Zu uns führt der Weg zum sparsamen Einkauf.

# Markmann & Meyer

Breite Strasse 44-46.